Beiträge
zur
theoretischen und praktischen
Geburtshülfe
und
zur Kentniß und Kur
einiger
Kinderkrankheiten

von

Dr. J. H. Wigand,
Geburtshelfer in Hamburg.

Erstes Heft,
mit einer Kupfertafel.

Hamburg,
bei Bachmann und Gundermann.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

O magna vis veritatis, quae contra hominum ingenia, calliditatem, ſolertiam, contraque fictas omnium inſidias facile, ſe per ſeipſam defendat.

Cic. pr. M. Cael. c. 26.

Vorrede.

Bei dem großen Fleiße, womit man in diesem Jahrhundert und besonders in der letzten Hälfte desselben, das Feld der Geburtshülfe bearbeitet hat; bei der Menge würklich vortrefflicher Köpfe, die man das reichste Maß von speculativer Kraft daran erschöpfen sah, diese Kunst auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit zu bringen; bei allem diesen, sage ich, mußte es eine eben so unerwartete als höchst auffallende Erscheinung seyn, in Paris einen jungen Geburtshelfer, Herrn Sacombe, auftreten zu sehen, der dreist genug war, vor der ganzen Zunft seiner Collegen öffentlich zu behaupten:

Daß die Geburtshülfe, so wie sie in unsern Tagen ausgeübt wird,

zum Theil noch auf sehr falschen Prinzipen und Regeln beruhe,

und

daß die heutigen Geburtshelfer leichter, früher und öfterer zu Instrumentaloperazionen schritten, und sich auf die Kräfte der Natur und den zweckmäßigen Gebrauch der bloßen, unbewaffneten Hand weniger verständen und einließen, als es der Sache nach erlaubt und nöthig sey.

Ganz unläugbar ist Sacombe in diesen und andern seiner Behauptungen, theils aus einem zu unumschränkten Vertrauen auf die Lebenskräfte, theils aber auch wol aus Neuerungssucht, zu weit gegangen; und dafür verdient er den Tadel, den man in mehrern französischen und deutschen Zeit- und Flugschriften über ihn ausgeschüttet hat. Aber sollten seine Behauptungen deswegen würklich ganz ohne allen Grund seyn? Oder sollte nicht vielleicht unsere Kunst in Hinsicht der Instrumentaloperazionen mit Recht diejenigen Vorwürfe, welche ich eben

namentlich angeführt habe, verdienen? — Wenn ich bedenke, daß es kaum drittehalb Jahrhunderte sind, seitdem die Geburtshülfe ein so allgemeiner und gelittener *) Beschäftigungs- und Erwerbszweig des männlichen Geschlechts geworden ist; wenn ich bedenke, wie mehrere Millionen Weiber ganze Jahrtausende vorher, ihre Kinder, ohne so viel männliche Instrumental-Assistenz, glücklich zur Welt gebracht haben; wenn ich bedenke, daß es in diesem Augenblick noch ganze Nazionen, selbst ganze Welttheile gibt, wo man die Hebärzte und deren Instrumente nicht einmal dem Namen nach kennt **); so wird es mir in der That sehr schwer, die Frage zu unterdrücken: ob nicht vielleicht unser jetzt so sichtbare Hang zum Neuen und Ungewöhnlichen, ob nicht ein, durch moralische Kraft- und Muthlosigkeit veranlaßter

*) Im Jahre 1522 wurde hier in Hamburg ein gewisser Doctor Veit lebendig verbrannt, weil er sich's hatte einfallen lassen, einer Frau in ihren Kindesnöthen beizustehen.

**) Wie das in unserm aufgeklärten Welttheile ganz anders ist, beweist unter andern die unbegreifliche Gefühllosigkeit, womit man in unsern Assembleen die Damen von Zangen- oder Löffel-Geburten und von Perforazionsoperazionen sprechen und darüber urtheilen hört.

Mangel an Vertrauen zu den gewiß immer noch würksamen Körperkräften; und ob nicht endlich die Privat- Gewinn- und Ruhmsucht manches schneidelustigen Geburtshelfers, und die mit Instrumentaloperazionen verknüpfte Zeitersparniß, das arme, leichtgläubige und verzagte Geschlecht der Weiber, so weit, als wir es gegenwärtig sehen, in die Hände des Geburtshelfers gespielt hat. Man wird mir vielleicht hierauf antworten: daß die Lebenskräfte der jeztlebenden Generazion durch Luxus, Diätfehler und Ausschweifungen aller Art sehr geschwächt, oder wenigstens sehr verändert sind; daß es in der gegenwärtigen Erziehung der Weiber, in ihren neumodischen Kleidertrachten, und in dergleichen Dingen mehr, der Umstände so viele gibt, wodurch manche Unnatürlichkeit und Schwierigkeit bei der Geburt veranlaßt, und die Instrumentalhülfe nothwendig gemacht wird; daß auch zum Theil in manchen Gegenden die unwissenden, ungeschickten, der Natur vorgreifenden, die Geburtsarbeit übereilenden und dadurch alles verderbenden Hebammen, dem hinzugerufenen Hebarzte in den meisten Fällen die Instrumental-

Operazionen ganz unvermeidlich machen. Wenn gleich ich diese Entschuldigungsgründe mit einigen Einschränkungen gelten lassen muß, so wollen wir praktischen Geburtshelfer doch die Hand aufs Herz legen, und uns dann nachstehende Fragen ehrlich beantworten:

Haben wir durchaus keinen einzigen Geburtsfall durch irgend eine Instrumentaloperazion beendiget, den nicht auch die bloßen Naturkräfte würden haben vollenden können, wenn wir ihnen Zeit genug gegeben hätten, neue Stärke zu sammeln? Wurde die Zangenhülfe durchaus niemals anders von uns angewandt, als wo der Kopf des Kindes so groß war, daß er selbst nach einem längern Abwarten von 24 und mehr Stunden und bei allen möglichen zweckmäßigen innerlichen Mitteln, platterdings nicht hätte geboren werden können? Haben wir endlich mit Perforatorium und Haken (es schaudert mich, diese autorisirten Henker des Todes zu nennen) in keinem andern Falle gearbeitet, als wo diese Instrumente, vor Gott und Menschen streng verantwortet, unumgänglich nothwendig waren, wo das Becken zu enge,

das Kind schon todt oder jedes andere Mittel vergeblich, und jeder andere Ausweg uns gänzlich gesperrt war?

Wir blicken zur Erde und schweigen.

Bei der ewigen Wahrheit, bei der Ehre unserer Kunst, bei den Manen jener unglücklichen Geschöpfe, die wir vielleicht an der Pforte des Lebens unbarmherzig zerstörten; bei allem endlich, was Moral und Natur für uns Heiliges und Unverletzbares hat, wollen wir uns gegenseitig bitten und beschwören: von der bisherigen voreiligen, grausamen, unvernünftigen Methode abzulassen. Wir entehren durch diese Methode uns selbst, unsere Kunst und unser Jahrhundert. Im Taumel unsers Glücks, im Wahnsinn unserer Meinungen eilen wir von einem Kindesschädel zum andern, und ahnden nicht, daß die kommende unbestechliche Zeit uns ernstlich nachzählen, daß sie uns an der Stelle, wo wir bisher im Triumphe aufzogen, eine Schandsäule setzen wird. Niemand rächt sich unerbittlicher und strenger, als die beleidigte, hintangesetzte Natur! Wir

treten diese Natur jetzt mit Füßen; wir verachten sie, und spotten ihrer heiligsten, unverbrüchlichsten Gesetze, was kann, was wird sie nun wol unsern Nachkommen seyn?? — —

Man verzeihe mir diese Aufwallung. Wer noch immer oft genug um sich her die Gesetze der Natur und ihre regsten Kräfte verachten, wer noch immer neben einer kleinen Anzahl erfahrner, menschenfreundlicher Collegen, eine Menge unerfahrner geburtshülflicher Pfuscher mit kaltem Blute ohne Noth von einem Instrumente zum andern greifen, wer endlich so manchen Menschen als Opfer der voreiligen Kunst dahinsterben, oder elend durchs Leben wandern sehen muß; der konnte und durfte doch diese Saite nicht ohne Aufwallung berühren. —

Nach dieser vorläufigen Expectorazion wage ich's, in den nachstehenden Miszellaneen einen kleinen Beitrag zur Kritik unserer bisherigen Geburtshülfe zu liefern, und den Kinder- und Hebärzten einige meiner Ideen, Erfahrungen und Vorschläge mitzutheilen. Sie sind vielleicht ein nicht ganz unfruchtbares Saamenkörnchen

mit zu der großen Aussaat, womit man sich jetzt in den drei aufgeklärtesten Reichen der Welt so gern zu beschäftigen anfängt, und von der wir eine herrliche Ernte für die Vereinfachung und Vervollkommnung unserer geburtshülflichen, so wie der medizinischen Kunst überhaupt, zu erwarten haben. —

I.

Von den Mutterblutflüssen während der Geburtsarbeit, und den dabei nöthigen Verhaltungsregeln.

„In der Geburtshülfe, wo glücklicherweise die Gegenstände
„mehr unter die Sinne fallen, sollte man doch nie zu einem
„Verfahren sich entschließen, bevor man nicht, durch wieder-
„holte und gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die Würkungs-
„art der großen Naturkraft, belehrt, und so zu einem Schü-
„ler gebildet wäre, der sich demnächst in gewissen Fällen über
„den Meister erheben könnte."

Fischer in den Bemerkungen über die engl. Geburtshülfe. 1797.

In den meisten Handbüchern und Schriften über die praktische Geburtshülfe *) finden wir unter andern

*) Die Schriften eines Puzos, Plenks und einiger wenigen andern machen eine Ausnahme.

Behauptungen und Regeln auch die, daß man ohne Ausnahme bei allen unter der Geburtsarbeit eintretenden Mutterblutflüssen, wenn diese nicht für Mutter und Kind tödtlich ausfallen sollen, auf der Stelle zur gewaltsamen Entbindung (*accouchement forcé*) schreiten, und diese Operazion so schleunig als nur immer möglich beenden müsse. So wenig ich auch abgeneigt bin, diese Regel der Eilfertigkeit für sehr viele unter der Geburt vorkommende Mutterblutflüsse gelten zu lassen; so sehr bin ich aber auch durch Theorie und Erfahrung überzeugt, daß man in der obigen Behauptung zu weit gegangen ist, und daß es allerdings Mutterblutflüsse gibt, bei denen man ohne accouchement forcé zukommen und den Ausgang der Geburt mit aller Sicherheit der Natur überlassen kann. Man erlaube mir, daß ich hier von mehrern Erfahrungen, die mich zu dieser Ueberzeugung brachten, nur eine aus meinem geburtshülflichen Tagebuche anführe, und hiernach diejenigen Indicazionen bilde, welche uns, meinem Urtheil zu Folge, bei der Behandlung der Mutterblutflüsse eben so natürlich als sicher leiten werden.

Im Dezember 1795 ward ich zu der Frau eines Hökers gerufen, welche, nach dem Bericht des athemlosen Bothen, in Gefahr war, ihren Geist an einem Gebärmutterblutflusse aufzugeben. Ich versah mich in der Geschwindigkeit mit den nöthigsten Instrumenten (Zange, Wendestäbchen und Perforatorium) und eilte

der Unglücklichen zu Hülfe. Beim Eintritt in das enge Kreißezimmer schoß mir die Menge von blutigen Tüchern und Blutklumpen, welche auf dem Fußboden umherlagen, gewaltig aufs Herz. Ich verzweifelte bei diesem Anblick an einer noch möglichen Rettung. Meine Besorgniß schwand aber, sobald mir die Hebamme versicherte, daß der Blutfluß ohne irgend eine merkliche und bedeutende Ursache (vielleicht vom zu frühzeitigen Mitarbeiten unter den Wehen) entstanden sey, daß er gleich, nachdem sie die Wasser geflissentlich gesprengt hätte, nachgelassen, und nun schon seit einer Viertelstunde (wahrscheinlich mit Hülfe eines Glases Rheinweins, den man der Kreißenden in der ersten Angst gereicht hatte) so gut als ganz aufgehört habe, und daß überdem nur eine und zwar sehr schnell vorübergehende Ohnmacht vorgefallen sey. Meine erste Untersuchung traf nun den Puls. Ich fand ihn wider alle Erwartung ziemlich voll, stark und langsam. Bevor ich den innern Zustand explorirte, half ich die ermattete Kreißende von dem elenden Geburtsstuhle behutsam aufs Bette tragen, und gab ihr hier die so nöthige horyzontale Lage. Nachdem ich bei der nunmehr angestellten Untersuchung die Blutklumpen, welche die Mutterscheide ausfüllten, weggeräumt hatte, fand ich den Muttermund vollkommen geöffnet und beinahe ganz verstrichen, die Wasser gesprungen, und den Kopf schon so tief in der Beckenhöhle und in einer so natürlichen

und guten Stellung *), daß ich sogleich beschloß, durchaus nichts weiter vorzunehmen, als den Kräften dieser Kreißenden durch reizende Mittel **) aufzuhelfen, und übrigens die Extrusion des Foetus gänzlich der Natur zu überlassen. Was ich wünschte und hoffte, geschah. Nach Verlauf von 8 Stunden zeigten sich wieder einige Wehen und etwas schwärzlichtes Blut. Ich ließ jetzt, von den schon vorher gebrauchten Pulvern aus Gr. $\frac{1}{2}$ Brechwurzel und Gr. 8 Zimtrinde öfterer, ungefähr alle halbe Stunden eins, nehmen, und sah die Frau, zu meiner großen Freude, nach einigen Dutzend tüchtigen, schnell auf einander folgenden Wehen, ein nicht nur lebendiges, sondern auch ganz munteres Kind zur Welt bringen. Die Nachgeburt folgte (dießmal eben so wie nach einem zweiten ähnlichen Blutflusse, den ich erst kürzlich erlebte) gleich unmittelbar aufs Kind, so daß sie schon vor den Geschlechtstheilen lag, ehe noch der Nabelstrang hatte von der Hebamme unterbunden werden können. —

---

*) Das Hinterhaupt lag vor, die Pfeilnaht stand nicht mehr ganz im schiefen, sondern mehr im kleinen Durchmesser des Beckens und die hintere Fontanelle lag hinter dem linken Schaambeine, nicht weit ab von der Knorpelverbindung.

**) Ich verstehe hier unter reizenden Mitteln solche, welche eine schnelle Würksamkeit auf den Körper äußern, und seine Erregung, und alle davon abhängende Verrichtungen vermehren und stärken. Salze u. dgl. reizen z. B. auch, sind aber nicht von dieser Gattung.

Soviel von dem Falle selbst. Es sey mir nun erlaubt, nach Anleitung dieser Geschichte diejenigen Momente aufzusuchen, worauf es bei der Beurtheilung und Behandlung aller Mutterblutflüsse unter der Geburt hauptsächlich ankommt, und welche uns entweder zu gewaltsamen Operazionen, oder zum geduldigen Abwarten der Selbsthülfe der Natur, bestimmen können. Vorher muß ich aber eine Frage beantworten, von der eigentlich unsere ganze Untersuchung ausgeht, nämlich diese, **ob es wol überhaupt nach den bisher bekannten Eigenschaften und Gesetzen des menschlichen Körpers denkbar und möglich ist, daß die beim Blutflusse offenen Gefäße der Plazenta und des Uterus sich noch am Ende des neunten Monats der Schwangerschaft von selbst oder auf Hinzukommen innerlicher und äußerlicher Mittel, wieder bis auf einen solchen Punkt zusammenziehen und schließen können, daß der Blutfluß aufhören muß, ohne das Kind in die Gefahr einer Verblutung zu bringen, wenn es dabei in der Gebärmutter zurückbleibt** *)?

*) Daß dieß bei den Mutterblutflüssen in den frühern Monaten geschehen könne, davon belehrt uns die Erfahrung tagtäglich. Welch enorme Blutflüsse im sechsten und siebenten Monate der Schwangerschaft habe ich nicht auf den simplen Gebrauch des Vitriolspiritus und einer schicklichen Diät, ohne alle Folgen für Mutter und Kind, gänzlich nachlassen sehen.

Ich beantworte diese Frage geradezu mit Ja, und zwar aus folgenden Gründen:

weil es erstlich sehr wahrscheinlich ist, daß die Enden der Gebärmutter- und Mutterkuchen-Gefäße dieselbe Reizbarkeit oder Contractilität (oder wie man immer diese Eigenschaft nennen will) besitzen, nach welcher die übrigen Blutgefäße des menschlichen Körpers sich bei Blutungen verhalten, so daß deswegen z. B. ein sich vorlegender Blutklumpen oder anderer fester Körper, daß eine Ohnmacht und daß auch alle die blutstillenden Mittel der Kunst hier gleichfals die Hämorrhagie sistiren können.

Weil es zweitens nicht minder wahrscheinlich ist, daß die Contractionskräfte der Gebärmutter *) gerade am Ende des neunten Monats, d. h. zur Zeit der Geburt, in diesem Hauptmoment ihres Zweckes und ihrer Nothwendigkeit, am stärksten seyn, und am lebhaftesten würken werden. Weil die Gebärmutter drittens nach dem vorausgegangenen Wassersprunge immer noch Raum genug gewinnt, sich mit ihren ge-

*) Ich unterscheide zwei Arten von Contractions-Kräften, auf welche wir bei Mutterblutflüssen Rücksicht zu nehmen haben. Die eine ist jene, allen Gefäßen des menschlichen Körpers eigene Kraft, vermöge welcher sie sich auf einen angebrachten Reiz (durch Trennung, Stoß u. s. w.) zusammenziehen und ihr lumen verkleinern. Die andere Contractionskraft ist die Ursache jener Gebärmutterzusammenziehungen, welche wir Wehen nennen, und ist eine Eigenschaft des Zellgewebes.

trennten größern Gefäßen auf ein kleineres Lumen zusammenzuziehen, und weil nun noch überdem das in der Gebärmutter sich dichter an den Grund anlegende Kind als ein Tampon angesehen werden kann, der nothwendig das Blut hemmen muß.

Weil viertens nur in den seltensten Fällen die Ursache der Mutterblutflüsse in einer gänzlich gelösten Plazenta liegt, wo denn freilich das Kind in der ausgemachtesten Lebensgefahr ist. Allein, in dem gewöhnlichern Falle einer nur partiellen Trennung des Mutterkuchens, bleibt immer noch Gemeinschaft genug unter den Circulazionswegen des Kindes und der Mutter übrig, so daß jenes dabei ganz füglich fortleben kann. Die von vielen so sehr befürchtete Verblutung des Kindes aus den Nachgeburtsgefäßen, wird einmal durch die vermöge ihrer Reizbarkeit sich selbst schließenden Aderenden der Plazenta, und dann auch durch das feste Zusammenziehen und Anschmiegen des Muttergrundes um das Kind und um die Nachgeburt verhindert.

Nach dieser kurzen Vorausschickung wende ich mich nun zu den Indicazionen, auf welche wir bei der Behandlung der Mutterblutflüsse unter der Geburt hauptsächlich zu sehen haben. Sie liegen in der Untersuchung und Bestimmung nachstehender Fragen:

1. In welcher Periode der Schwangerschaft (vor oder während der Geburtszeit) ist der Mutterblutfluß eingetreten? und

2. wie und wodurch ist er entstanden?

3. Wie lange hat er schon angehalten, und wieviel und welches Blut ist durch ihn verloren worden?

4. Hält der Blutfluß selbst noch nach dem Wassersprunge an, und zeigen sich einige Wehen dabei, oder nicht?

5. Wie steht's um den Puls und das übrige Befinden der Kreißenden?

6. Wie verhält sich der Blutfluß nach den ersten Gaben eines dem Falle anpassenden innerlichen oder äußerlichen Mittels?

7. Welcher Theil des Kindes hat sich in den Muttermund gestellt? und endlich

8. Findet man, daß die wiederkehrenden Wehen stark genug sind und den vorliegenden Theil würklich tiefer durchs Becken pressen? — -

Was nun den ersten Punkt betrifft, so wird jederman leicht einsehen, daß ein Mutterblutsturz, der vor dem Zeitpunkt der völlig verlaufenen Schwangerschaft (z. B. 2, 3, 8 und mehrere Tage vor der eigentlichen Geburtszeit) durch einen Zufall veranlaßt worden ist, schon in der Hinsicht gefährlicher seyn muß, weil die Muttergrundfasern hier noch nicht dasjenige Maß von Tendenz zur Contraction haben, welches sie zur Zeit einer völlig beendeten Schwangerschaft, d. h. zur Geburtszeit äußern. Auch ist in jenem Falle der Lebensfunken des Kindes, wenn ich mich dieses bildlichen Ausdrucks bedienen darf, noch nicht so fixirt

und haltbar, daß ihm nicht schon ein geringer Blutverlust tödtlich werden sollte. Am völligen Ende der Schwangerschaft aber, d. i. zur Geburtszeit, findet von allem diesen gerade das Gegentheil statt. Hier hat der Muttergrund von Natur die höchste Tendenz sich auf kleinere Segmente zusammenzuziehen; hier ist der Foetus schon in dem Zustande des Ueberganges aus der passiven Vegetation in ein mehr selbstthätiges, animalisches Leben, also nicht mehr so unselbständig und abhängig von dem Einflusse des Blutes aus der Mutter in die Plazenta, als es in den frühern Perioden der Fall ist *). Wird also der Blutfluß nicht vor der, sondern gerade zur Geburtszeit, zu der Zeit, wo sich schon einige Wehen gezeigt hatten, veranlaßt, so darf man ihm schon eine Weile mit Ruhe und Geduld zusehen.

Die zweite Untersuchung: wie und wodurch der Blutfluß entstanden ist, zerfällt in folgende Bestimmungen. Fließt auf irgend eine äußere oder innere Ursache eine große Menge Blutes schnell hinter ein-

---

*) Die Gründe, welche es mir höchst wahrscheinlich machen, daß der Fötus am Ende der Schwangerschaft und besonders in den letzten Stadien der Geburt mit seinem Gefäßsystem und seiner Plazenta in keinem so genauen Zusammenhange mehr mit der Gebärmutter steht, und ein selbständigeres Leben führt, als es in den frühern Zeiten der Fall ist; diese Gründe werde ich bei einer andern Gelegenheit näher entwickeln.

ander aus der Gebärmutter, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich kein kleines, sondern ein großes Stück der Plazenta gelöst habe. Unter diesen Umständen ist es denn nicht rathsam, das Aufhören der Blutung abzuwarten und die Entbindung der Natur zu überlassen. Eben so nothwendig und unaufschiebbar ist das accouchement forçé, wenn der Blutfluß von einer Inserzion des Mutterkuchens am Gebärmuttermunde, oder von einer sehr heftigen Erschütterung des Bauches durch Stoß, Fall, Sprung u. d. gl. oder von einem durch heftige Wehen veranlaßten Gebärmutterrisse entsteht. In diesem letzten Falle ist die Wunde so groß, und die Hämorrhagie so stark, daß man dem Uterus schlechterdings so viel Raum verschaffen muß, daß er sich bis auf den möglichst kleinsten Umfang in sich selbst zusammenziehen kann. Bei der Inserzion am Muttermunde trennt sich mit jeder Wehe ein neues Stück von der Plazenta, und das Kind wird immer mehr der Gefahr einer Verblutung Preis gegeben. Nach einer heftigen Erschütterung des Unterleibes ist es wahrscheinlich, daß nicht allein eine sehr große Oberfläche der Plazenta gelöst, sondern auch die zusammenziehende Kraft des Uterus gelähmt, und somit die erste Bedingung des Blutstillens aufgehoben ist. Entstand nun aber die Hämorrhagie vielleicht von schnell aufeinander folgenden Wehen bey einem weiten Bekken *), oder von einer Blutüberfüllung der Gebär-

*) In diesem Falle findet der Muttergrund keinen hinlänglichen Widerstand, so daß er sich nicht allmälig und in den zu

mutterwand, oder von lebhaften Gemüthsbewegungen, oder von zu frühzeitigem Drängen und Mitarbeiten bei den Wehen, wozu die Kreissende von der Hebamme angehalten worden u. s. f.; so sind dieß diejenigen Fälle, wo man sich mit vieler Sicherheit auf die Naturkräfte verlassen darf, die gewiß über kurz oder lang mit Hülfe zweckmäßiger innerlicher und äußerlicher Mittel den Blutfluß sistiren, neue Wehen erzeugen, und das Kind zur Welt befördern werden. —

Ueber die dritte Frage: wie lange der Blutfluß schon gewährt haben, und wie viel und was für Blut dadurch verloren gegangen seyn darf, haben mich meine bisherigen Erfahrungen noch nicht hinlänglich belehrt. Doch glaube ich, daß eine gesunde und starke Kreißende, bey übrigens guten Umständen, in manchen Fällen wol 2, 4 und mehr Pfund Blut verlieren, und daß die Zeit ihres Blutflusses sich auf mehrere Stunden belaufen kann, ohne daß bloß hierdurch schon Mutter oder Kind in Lebensgefahr gerathen, und die Contractionen der Gebärmutter ganz und gar aufhören *). Welche Quantitäten

---

zu einer vollkommen natürlichen Geburt erforderlichen kleinen Segmenten zusammenzieht, sondern plötzlich und um große Porzionen kleiner wird. Dieß muß nothwendig eine größere Trennung der Nachgeburt und eine Hämorrhagie veranlassen.

*) Es verhält sich mit derjenigen Kraft, welche bey dem Geburtsgeschäft in der Gebärmutter würksam ist, gerade so, wie mit der Muskularkraft. Auf den Verbrauch derselben bedarf es nur einer bestimten Zeit von Ruhe und Erholung, um sie in ihrer ersten Stärke wiederzusehen.

Blutes eine Gebärende bey einer vollkommen reifen Frucht, ohne Schaden für diese letztere, verlieren könne, zeigen die zum Theil sehr bedeutenden Blutstürzungen, von denen die Inserzion der Plazenta am Muttermunde gewöhnlich begleitet wird. — Was die Beschaffenheit des aus der Gebärmutter abfließenden Blutes betrifft, so sieht wol jederman ein, daß man, wenn dasselbe scorbutisch oder aufgelöst erscheint, mit der Entbindung nicht lange säumen, und sie keinesweges den Naturkräften überlassen darf. —

Auf dem vierten Umstande: ob die Hämorrhagie auch noch nach dem Wassersprunge anhält, und ob sich Wehen dabei einfinden, oder nicht, kommt bei der Beurtheilung unsers Falles ebenfalls sehr viel an. Denn, läßt der Blutfluß gleich unmittelbar nach dem Wassersprunge, wenn auch nicht gänzlich, aber doch um ein merkliches nach, und zeigen sich beim Abflusse einige Wehen; so ist dieß ein Beweis für die thätige Würksamkeit des Gebärmuttergrundes *) und für die anfangenden Zusammenziehungen seiner Gefäße. Hält aber die Hämorrhagie auch nach dem Wassersprunge in ihrer ersten oder sogar vermehrten Heftigkeit an, und wird sie von gar keinen Wehen begleitet, so ist wol höchst wahr-

*) Hier zieht sich der Gebärmuttergrund um den, durch den Abfluß der Wasser entstandenen leeren Raum so lange zusammen, bis er die gelöste Plazenta fest an den Körper des Kindes andrückt, und dadurch den Blutfluß sistirt.

scheinlich nur von der schleunigsten Entbindung einige Rettung zu hoffen. Hier finden dann gewöhnlich zwei böse Umstände zugleich statt; erstlich, eine sehr beträchtliche, vielleicht gänzliche Lösung des Mutterkuchens und dann zweitens eine damit verbundene totale Abspannung der Gebärmutterkräfte.

Die folgende fünfte Frage: wie es um den Puls und um den übrigen Zustand der Kreißenden steht, ist unstreitig von allen die wichtigste. So lange der Puls noch nicht klein, schwach und geschwinde ist, so lange sich noch nicht mehrere Ohnmachten hintereinander einstellen u. s. w.; so lange darf man dem Blutflusse mit Ruhe und Geduld zusehen. Tritt aber das Gegentheil von allem diesen ein; wird der Puls immer kleiner, schwächer, geschwinder und wol gar aussetzend oder zitternd; folgt eine Ohnmacht auf die andere; klagt die Kreißende über eiskalte Schauer, die von dem Unterleibe aus sich durch den ganzen Körper verbreiten; hat sie Herzklopfen und Neigung zum Erbrechen, sind ihre Hände und besonders die Kniee *) eiskalt; bemerkt man, daß der vorher mehr gespannte Unterleib weicher wird und wol gar etwas anschwillt; fallen die Augen der Kreißsenden ein, wird ihre Sprache matter, ihre Lippen blasser, und neigt sich ihr Gesicht überhaupt zur Form

*) Man muß nur diese Eiskälte der Kniee nicht mit derjenigen verwechseln, welche oft eine Folge der anhaltenden Entblößung dieser Theile unter der Geburt ist.

des hippokratischen; dann ist es Zeit, und unter vielen dieser Umstände, höchste Zeit, gleich auf der Stelle zur schleunigsten Wendung oder Zangenhülfe zu schreiten. *)

Die sechste Frage bei unserer Untersuchung ist die: wie sich der Blutfluß nach den ersten Gaben eines dem Falle anpassenden innerlichen oder äusserlichen Mittels verhält. Mindert sich z. B. der Blutfluß sogleich, nachdem man der Kreißenden eine schickliche Lage und innerlich Vitriolsäure oder andere temperirende Mittel gegeben, und kalte Aufschläge u. s. w. gemacht hat; so ist sehr viel Grund vorhanden, von der Würksamkeit der Natur alles zu hoffen und abzuwarten **). Geschieht jenes aber nicht, bleibt das Mittel ohne den gewünschten Erfolg, so hat man eine Indicazion mehr zur Manual- oder Instrumental-Hülfe.

Was siebentens den im Muttermunde vorliegenden Theil des Kindes angeht,

*) Ist der Geburtshelfer gleich vom Anfange des Blutflusses gegenwärtig, so wird er denselben gewiß nicht so lange hingehen lassen, bis sich eins oder gar mehrere der eben angeführten höchst gefährlichen Zeichen einstellen. Er wird schon bei einer gewissen Summe minder bedenklicher Zufälle sich zu dieser oder jener Operazion entschließen.

**) Bei denjenigen Mutterblutflüssen, die schon eine Zeitlang gewährt haben, und wo man reizende Mitttel, wie z. B. Zimttinktur, Wein rc. verordnen muß, wird die Indicazion nach der Würksamkeit dieser Mittel gemacht.

so muß dieser, wenn man bei übrigens guten Umständen, die Geburtsbeendigung den Naturkräften allein zu überlassen Willens ist, ein solcher seyn, durch den die Gebärmutter in ihren nachfolgenden Geburts-Operazionen keineswegs auf irgend eine ungewöhnliche, oder nur sehr mühsam übersteigliche Art aufgehalten werden könnte. Dieß findet nur in den zwei einzigen Fällen Statt, wo entweder der Kopf ganz natürlich vorliegt (S. die im oben beschriebenen Falle *) Note) oder wo das Kind mit beiden Füßen eingetreten ist. Bei jeder andern sonst noch so günstigen Stellung des Kopfes u. s. w. würde durch die verzögerte und erschwerte Geburt höchst wahrscheinlich ein neuer Blutsturz veranlaßt, und die künstliche Hülfe, die denn doch am Ende nothwendig wäre, schwieriger, schmerzhafter, und gefährlicher werden. — Ein Umstand, auf den man auch bei der Beurtheilung Rücksicht zu nehmen hat, ist dieser, ob die gegenwärtige Kreißende eine Erstgebärende oder Mehrgebärende ist. Bei der leztern sind die dem Kopf widerstehenden Theile schon einmal ausgedehnt worden, von ihnen also weniger Aufenthalt für die Geburt zu erwarten.

Worauf man endlich achtens zu sehen hat, ist der Umstand, ob die nach einiger Zeit wiederkehrenden Wehen stark genug sind, und ob sie den vorliegenden Theil des Kindes tiefer ins Becken hinuntertreiben, oder nicht. Das letztere ist immer ein Be-

weis für die geschwächten Kräfte der Kreißenden, und ein bedeutender Wink der Natur zu Hülfe zu kommen. Dieß sind nun, meiner Meinung nach, die acht Hauptmomente, nach welchen wir unsere Indicazionen bilden müssen, und von deren Beschaffenheit es größtentheils abhängt, ob wir auf der Stelle ein accouchement forcé machen, oder den Fortgang der Geburt von den Naturkräften allein abwarten sollen. —

Es sey mir nun auch noch erlaubt, hier einige von den innerlichen und äusserlichen Mitteln anzuführen, die man in unserm Falle zur Stillung des Blutflusses anzuwenden hat. —

Vor allen Dingen sprenge man die Wasserblase, und gebe der Kreißenden zugleich ein bequemes und horyzontales Lager auf dem Bette, oder auf einem dazu gut eingerichteten Geburtsstuhle, z. B. dem Steinschen u. d. gl. Man sorge überdem für eine frische, abgekühlte Luft im Kreißezimmer, für kühlende, erfrischende Getränke aus Vitriolspiritus, Salpeter u. s. w., und entferne alles, was die Kreißende beunruhigen und die Thätigkeit ihres Adersystems aufregen kann. Sind Zeichen einer Vollblütigkeit vorhanden, so öffne man eine Ader am Arme, den die Kreißende eine Zeitlang in warmes Wasser gehalten hat. Zugleich applizire man auf den Unterleib und zwischen die Schenkel (nach *Leake*) kalte Essigtücher *) oder Tücher, welche man (nach *Lentin*) in

*) Die Essigtücher, welche Le Roux in seinen Observations

eine Abkochung von Granatrinde und Galläpfel in Essig, mit darin aufgelöstem Eisenvitriol, getunkt hat. In desperaten Fällen darf man auch wol seine Zuflucht zu den von einigen anempfohlenen kalten Halbbädern nehmen. Auch gehört noch zu den brauchbaren äusserlichen Mitteln, das Ansetzen der trocknen Schröpfköpfe an die Brüste, und vielleicht auch das Bestreichen oder Betupfen der regionis epigastricae und umbilicalis mit Vitriolnaphthe. Ich habe zwar dieses letztere Mittel in solchen Fällen weder selbst angewandt, noch andere Aerzte anwenden sehen, glaube aber dasselbe nach der Analogie, als ein würksames Mittel in Vorschlag bringen zu dürfen. Gewiß muß der Vitrioläther, bei seiner Verdunstung und durch die dabei entstehende Kälte, einen lebhaften Eindruck (entweder chemisch oder durch thierische Mitleidenschaft) auf den Gebärmuttergrund machen, und das Zusammenziehen der dort offenen und blutenden Ge-

---

sur les pertes de sang des femmes en couches, et sur le moyen de les guerir. à Dijon etc. in die Mutterscheide zu bringen so dringend anräth, würde ich in diesem Falle eben so wenig anwenden, als in den Mutterblutflüssen nach der Entbindung. Uebrigens ist auch bei dieser äußerlichen Anwendung des Essigs das nämliche zu beobachten, was Lentin in seinen Beiträgen pag. 359 empfiehlt; der Essig muß nämlich anfangs stark, nachher aber verdünnter gegeben werden und man gewiß seyn, daß er nicht mit Vitriolsäure verfälscht ist, weil er sonst die Haut wund und empfindlich machen würde.

fäße bewürken. — Die meisten der eben angeführten Mittel werden nur zu Anfange des Mutterblutflusses mit gutem Erfolge gereicht. Hat die Hämorrhagie schon eine Zeitlang gewährt (was gewiß dann immer, wann hebärztliche Hülfe gesucht wird, Statt findet) und ist die Kreißende von der Geburtsarbeit oder vom Blutverluste u. d. gl. schon sichtbar entkräftet; dann müssen wir unsere erste Zuflucht zu den flüchtigen und stärkenden Mitteln nehmen, zugleich aber immer noch mit den obigen äußerlichen Mitteln, z. B. kalten Umschlägen u. s. w. fortfahren. In Ermangelung einer Apotheke oder jedes andern würksamern Mittels, würde ich einen Eßlöffel voll Kochsalz mit Muskatennuß oder mit einem andern Gewürze reichen, oder alle halbe Stunden einen halben Löffel voll Wein oder einen kleinen Schluck Brandwein u. d. gl. nehmen lassen. Ausserdem sind hier kleine, oft und selbst bis zum Brechen wiederholte Gaben der Ipecacuannhe in Verbindung mit Zimt- oder Melissenwasser sehr würksam. Eben so auch die bekannte Zimttinktur, oder das Zimtöl mit Wein (was die Engländer *old man's milk* nennen), oder ähnliche Zusammensetzungen, wie z. B. *van Swietens* Mittel aus einer Unze Zimtessenz in 6 Unzen Melissenwasser, alle Viertelstunden einen Löffelvoll genommen *). Auch ist hier *Leake's* Mit-

---

*) Eine andere Mischung, die van Swieten auch empfahl, besteht aus Krausemünz- und Melissenwasser, von jedem drei Unzen, Zimttinktur eine halbe Unze, Blutstein vierzig Gran,

tel, Fieberrindendecoct mit Vitriolelixir und Zimttinktur, oder anstatt des Fieberrindendecocts (nach *Maumery's* Rath) ein gesättigter Aufguß von frischen Schaafgarbenblumen, an seiner Stelle. Eins der würksamsten, aber nur im höchsten Nothfalle anwendbaren Mittel, ist die Verbindung der Zimttinktur und Vitriolnaphthe mit einer Auflösung des martis solubilis oder (nach G r i m m) mit dem oleo martis, oder dem Kupfervitriol im Getränk *). Klystiere von einfacher Alaunmolken oder mit einem Zusatz von Mennige, (was einige Hebammen noch immer für jeden Blutfluß in petto haben) sind, so wie vielleicht jedes andere Klystier überhaupt, unnütz, und der Bewegung und Aufrüttelung wegen, welche sie bei der Kreißenden veranlassen, sehr nachtheilig. —

II.

Von der Behandlung des Dammes während der Geburt.

Bisher lehrte man die angehenden Geburtshelfer und Hebammen unter andern Regeln auch d i e s e: beim

und Melissensyrup eine Unze. Davon ließ er alle Viertelstunden drei Eßlöffel voll nehmen. —

*) Wer die Würksamkeit des Opiums in Mutterblutflüssen kennt, wird es sehr wohl gerathen finden, daß man zu allen den eben angeführten Mitteln kleine Dosen von Opiaten hinzusetzt. —

sogenannten Durchschneiden des Kopfes und bei seinem Vordringen über das Mittelfleisch, dieses soviel als möglich mit der flachen Hand (nach einigen Schulen auch wol mit dem Ballen derselben) gegen den Kopf zurückzudrücken, und dadurch dem Zerreissen des Dammes vorzubeugen. Allein wird dieser Zweck auch würklich durch dieses Mittel erreicht? oder ist bei einer nähern Untersuchung dieser Handgriff vielleicht gerade ganz dazu gemacht, die Ruptur des Dammes unausbleiblich zu veranlassen? — Wir wollen dieß jetzt näher beleuchten.

Es giebt zwei Hauptbedingungen, unter welchen das Durchreissen des Mittelfleisches verhütet werden kann. Die erste davon ist diese, daß der Damm nicht zu stark angespannt und gedehnt, die zweite aber, daß er seiner Substanz nach nicht zu sehr verdünnt, und durch diese Verdünnung zum Reissen geneigt werde. Für beide Bedingungen hat die Natur höchst weise dadurch gesorgt, daß sie dem Mittelfleische keine feste, unbewegliche Inserzion gab, sondern dasselbe mit der beweglichen, faltenreichen Haut des angrenzenden Gesäßes und Oberschenkels in Verbindung brachte *).

*) Man mache nur nicht aus dieser Stelle den Schluß, als glaubte ich, daß das Mittelfleisch blos aus dem sichtbaren Stückchen Haut bestünde. Ich weiß sehr wohl, daß über dieser Haut auch Muskeln liegen, die ebenfalls beim Vor-

Die ausdehnende Kraft des vordringenden Kopfes würkt nun nicht einzig und allein auf das kleine, begränzte Stück Haut, das wir Damm nennen, sondern vertheilt sich zugleich mit auf die benachbarte, nachgiebige Haut des Gesässes und der Oberschenkel.

Handeln wir aber nun nicht mit dem bisher üblichen Handgriffe dieser weisen Einrichtung der Natur entgegen? Geben wir nicht, indem wir den Damm gegen den Kopf fest andrücken, diesem Stücke Haut, das nun über unserer Hand, und zwischen ihr und dem Kopfe gepreßt liegt, einen fixen, ganz unbeweglichen Stand, und bringen wir dasselbe nicht aus seiner so zweckmäßigen und wohlthätigen Verbindung mit der zunächst gelegenen Schenkel- und Gesäßhaut? Und wird nicht bei diesem Handgriffe der Damm von zwei gegeneinander würkenden Flächen dergestalt comprimirt, daß er verdünnt und zum Zerreissen geneigter wird?

Statt des bisherigen, wie ich glaube, nicht ganz zweckmäßigen Handgriffes würde ich zu dem nachstehenden rathen, dessen ich mich in den letzten Jahren meiner geburtshülflichen Praxis mit ungemein glücklichem Erfolge für die Integrität des Dammes bedient habe.

---

dringen des Kopfes zerrissen werden können; aber ich bin auch überzeugt, daß diese Muskeln weniger und seltener zum Zerreissen geneigt sind, als die äußere Haut, und daß man sein Augenmerk also vorzüglich auf diese richten müsse.

Gewöhnlich fange ich gleich nach dem Wassersprunge *) damit an, das Mittelfleisch, und, was ich für eben so nothwendig halte, die benachbarte Haut des Gesäßes und der Oberschenkel durch Einreibungen von Oel, ungesalzener Butter oder einer zu dieser Absicht von mir componirten Pomade, zu erweichen, ausdehnbarer und nachgiebiger zu machen. Während daß der Kopf ein- und durchschneidet, setze ich wol die Einreibungen fort, aber auf eine sanftere, keinesweges andrückende Art, und suche dabei, durch ein gelindes Hinaufstreichen und Zurückhalten der Schenkel- und Gesäßhaut, in der Richtung vom Schenkel nach dem Mittelfleische hin, die zu starke Spannung und Ausdehnung des Dammes zu verhindern **). Einen Druck mit der Hand gegen den Damm selbst, und gegen den Kopf, bringe ich nie anders an, als nur in den kurzen, oft momentanen Zwischenzeiten zwischen zweien Wehen, wo das Mittelfleisch am wenigsten ge-

*) Bei Weibern mit einer derben und straffen Haut, bei Erstgebährenden und bejahrten Frauen und bei einer dicken Fruchtblase, die der Wahrscheinlichkeit nach erst kurz vor der Entbindung springen dürfte, thue ich dieß auch schon früher.

**) Ganz vorzüglich nützlich und beinahe unentbehrlich ist dieses Verfahren bei den Entbindungen in den gewöhnlichen Geburtsstühlen, wo sonst durch das Hineinsinken des Gesäßes und der Oberschenkel in den Ausschnitt, die Haut dieser Theile zugleich mit der Haut des Dammes zu stark würde angespannt werden.

spannt, und, was noch mehr gilt, der Kopf am be⸗weglichsten ist, so daß er durch jenen kurzen Druck ohne Schaden mehr in die Höhe und dichter unter die Schaamknochen geschoben werden kann, was immer etwas zur schnellern Entwickelung des Kopfes, und zur Sicherheit des Dammes beitragen mag.

Endlich, in den Momenten der äußersten Span⸗nung des Dammes, halte ich mit den beiden, in einem spitzen Winkel aneinander gestämmten Zeigefingern den vordern und untern Rand des Mittelfleisches, zu⸗gleich mit den Schaamlippen, nach unten und hinten zurück. Durch diesen Handgriff, den ich mehr passiv als activ leiste, kann ich's nun sehr leicht dahinbrin⸗gen, daß der vordere Rand des Dammes nicht zu weit aus seiner natürlichen Lage weicht, nicht zu stark nach vorn und oben vorgedrängt, und dadurch nicht zu sehr gespannt und zerrissen wird *). Was meine Behandlung des Dam⸗mes nach der Entbindung anlangt, so lasse ich ihn und die Geschlechtstheile in den ersten 24 Stunden fleißig mit in lauwarmes Malven⸗ oder Altheedecoct getunk⸗

*) Einen einzigen Fall gibt es, in welchem ich mir den Druck aufs Perinäum, und doch nur auf die sanftere Art, erlaube. Dieser Fall ist, wenn die Frauen beim Vordrängen des Ko⸗pfes sehr lebhaft über die Empfindung klagen, als würde ih⸗nen der Mastdarm und das Mittelfleisch gleichsam weggerissen. Hier kann man durch eine sanfte Unterstützung des Dammes die Kreißende über ihre Furcht beruhigen, zugleich aber auch durch das festere Anlegen zweier Finger an die Wulst des Mastdarms, das zu starke Heraustreten desselben verhüten.

ten Tüchern abwaschen, und mit den sogenannten Stopflappen belegen, am nächsten Tage aber schon eine Mischung aus 2 Theilen rothen Weins und einem Theile Wasser anwenden. In solchen Fällen, wo der Kopf des Kindes zu groß, oder die Geburtstheile verhältnißmäßig zu enge waren, und das Mittelfleisch also nothwendig sehr viel durch Ausdehnung gelitten hat, nehme ich auch wol zu der obigen Weinbähung ein Weiden- oder Chinadecoct, um die geschwächten Muskeln des Dammes desto schneller und gewisser wieder zu stärken. —

III.

Bei den Gebärmutterentzündungen unmittelbar nach der Entbindung, sie mögen nun die Folge irgend einer Operazion oder eines zurückgebliebenen Stücks der Plazenta, oder anderer Ursachen seyn, hängt so sehr viel, und mehr als bei jeder andern innerlichen Entzündung, davon ab, daß man gleich im Anfange ungesäumt die würksamsten Mittel anwende, und daß man besonders die Blutanhäufung in der Gebärmutterwand so schleunig als möglich mindere. Blutausleerungen am Arme Blutigel an die innere Seite der Schenkel, an die Schaamlippen oder an den Damm gesetzt, mögen immer in diesem Falle etwas leisten, würden aber gewiß

noch mehr thun, wenn sie an solchen Stellen angebracht würden, deren Blutgefäße in einer nähern, unmittelbarern Verbindung mit den Gefäßen der Gebärmutterwand stehen. —

Die Anatomie lehrt uns nun, daß zugleich mit den runden Mutterbändern eine Porzion Gefäße, die vasa spermatica externa, durch den Bauchring gehen, und mit den vas. hypogastric. anastomosiren. Können wir nun nicht diese Verbindung von Gefäßen dazu benutzen, daß wir bei Mutterentzündungen die Blutigel lieber in der Gegend des Bauchringes und längs dem ganzen Laufe der Unterbauchsgefäße ansetzen, oder in desperaten Fällen an diesen Stellen tiefe Einschnitte in die Haut machen, um eine reichliche und plötzliche Blutausleerung zu bewürken? Ich halte diese bestimmte Rücksicht auf den Bauchring und den anatomischen Lauf der Blutgefäße für nicht ganz praktisch unwichtig.

IV.

Der verdienstvolle Saxtorph gibt in seinem Hebammenunterricht unter andern brauchbaren Regeln auch diese: daß man bei der künstlichen Abschälung der Plazenta die Fingerspitzen vorher in die Häute einwickeln solle. Gewiß verdient diese Regel ungleich mehr Beherzigung,

als sie bisher bei Geburtshelfern und Hebammen gefunden hat.

Einmal gibt diese Einwickelung der Fingerspitzen das sicherste Mittel ab, die, selbst bei der besten Präparatur nicht immer ganz vermeidlichen scharfen Ränder der Nägel, abzustumpfen, und dadurch die innere, von der Ablösung des Mutterkuchens excoriirte Haut des Uterus, vor dem schmerzhaften Kratzen zu sichern.

Zweitens nützt diese Einwickelung auch dazu, den Fingern einen festern Zusammenhalt untereinander zu geben und ihre Zwischenräume auszufüllen, so daß sie als eine ebene, feste, zusammenhängende Fläche auf die Gebärmutterwand würken können. Der letzte Umstand ist besonders in solchen Fällen von großem Werthe, wo die Nachgeburt ungewöhnlich fest mit der Gebärmutterwand zusammenhängt, und wo es dem Geburtshelfer darum zu thun ist, daß zwischen den abschälenden Fingern keine Stückchen vom Mutterkuchen durchschlüpfen, die in der Gebärmutter zurückbleiben und nachher schmerzhafte Nachwehen u. d. gl. mehr veranlassen.

V.

Etwas über die Wegnahme des Mutterkuchens.

Ich theile hier meinen Lesern die Methode mit, nach welcher ich bei der Wegnahme des Mutterkuchens zu verfahren pflege. Hoffentlich wird man finden, daß diese Methode eben so treu aus der Natur der Sache geschöpft ist, als gewiß ich dieselbe, meinen Erfahrungen zu Folge, für eine sehr sichere und für die Gebärenden höchst wohlthätige ausgeben kann. Ich werde das Ganze meines Verfahrens auf nachstehende Hauptregeln zurückbringen, welche aber, wohl verstanden, nur für die ganz natürlichen und gewöhnlichen Fälle und nicht für solche gelten, wo durch Verwachsungen der Plazenta, durch Blutflüsse, Convulsionen oder durch Inserzionen auf dem Muttermunde u. d. gl. ganz andere und beschleunigtere, würksamere Handleistungen nothwendig werden.

1.

Ich unterbinde gewöhnlich den Nabelstrang entweder mit einer doppelten Ligatur, oder halte bei der einfachen Ligatur das nach dem Durchschneiden des Nabelstranges offene mütterliche Ende desselben so lange zwischen den Fingern zusammengedrückt, bis es mir wahrschein-

lich wird, daß nun kein Blut mehr herausfließen kann.

So geringfügig dieser Handgriff und der durch ihn verhinderte Abfluß des Blutes aus der Plazenta beim ersten Anblick zu seyn scheint, so glaube ich doch drei brauchbare Umstände dadurch zu veranlassen:

Einmal behält der Mutterkuchen jetzt seine erste Ausdehnung und ursprüngliche Oberfläche, womit er an dem Muttergrunde adhärirte, während daß der Quadratflächeninhalt der innern Wand des Uterus bei den fernern Zusammenziehungen kleiner wird. Und in dem Mißverhältniß dieser Flächen liegt ja bekantlich ein Hauptgrund von der Trennung des Mutterkuchens.

Zweitens wird auch durch diesen Handgriff, und namentlich durch den so plötzlich verhinderten Abfluß des Blutes aus der Plazenta, der Umstand bewürkt, daß das aus der Gebärmutterwand in den Mutterkuchen übergehende Blut, an den jetzt vollen, nicht ausgeleerten Gefäßen des letztern, einen ungewöhnlichen Widerstand findet. Ich bin aber sehr geneigt von diesem Widerstande zu glauben, daß er nicht nur den ersten, sondern auch den kräftigsten Reiz oder Impuls zur Abstoßung der Plazenta abgibt. Da drittens der Mutterkuchen mit Hülfe dieses Handgriffes weniger Blut verliert und deswegen eine größere Ausdehnung behält *), so muß

*) Man mache mir hier nicht den Einwurf, daß die nach dem

er auch als ein Körper von größerm Cubikinhalt mehr Berührungs- und Reizpunkte für die reizbaren Fasern der Gebärmutterwand erhalten, und diese zu allgemeineren und ausgedehnteren Zusammenziehungen bringen.

2.

Um den Uterus vor der Wegnahme des Mutterkuchens, zu öftern und lebhaftern Contractionen zu reizen, und die Extrusion der Plazenta zu beschleunigen, bediene ich mich auch der bekannten Reibungen des Unterleibes.

Hier muß ich nun auf nachstehende Cautelen aufmerksam machen:

a. Bei Erstgebärenden eile man ja nicht mit diesen Frictionen, sondern lasse lieber mehrere Minuten verstreichen, bevor man sie anwendet. Ich bin überzeugt, daß man bei der noch vollen, ungeschwächten Reizbarkeit des Uterus einer Erstgebärenden, durch das voreilige Reiben, welches nicht immer den Muttergrund allein, sondern auch die Seitenwände trifft, sehr leicht Stricturen der

---

Durchschneiden des Nabelstranges aus der Plazenta abfließende Menge Blutes zu gering sey, um bei ihrer Retention alle diese Würkungen äußern zu können. Ich weiß aus genau angestellten Versuchen und Beobachtungen, daß sich diese Quantität in den meisten Fällen wenigstens auf 2 Unzen, und in sehr vielen Fällen auf eine zwei- und dreimal so große Porzion beläuft. Zwei und mehrere Unzen Blut aber mehr oder weniger, machen doch gewiß keinen geringen Unterschied in dem Cubikinhalte des Mutterkuchens.

Gebärmutter und Incarcerazionen der Plazenta veranlassen kann. Ich erinnere meine Leser hier an mein Bekenntniß im zweiten Stücke des Loder'schen Journals für die Chirurgie, Geburtsh. ꝛc.

b. Auf jeden Fall würde ich rathen, die Reibungen nicht früher anzuwenden, als bis man aus einer fühlbaren, härtlich werdenden Geschwulst über und hinter dem Eisbein abnehmen kann, daß die Gebärmutter schon selbst anfängt sich in etwas um die Plazenta zusammenzuziehen.

c. Die ersten und stärksten Frictionen bringe man in der Gegend des Nabels an, weil diese Stelle dem Grunde der Gebärmutter am nächsten, ihren Seitentheilen aber, die man, um Incarcerazionen zu verhüten, mit den Reibungen verschonen muß, am entferntesten correspondirt.

d. Der Handgriff selbst muß in einem durchaus sanften, cirkel- oder vielmehr schneckenförmigen Reiben mit der flachen Hand bestehen. Ein Drücken oder Zusammenkneifen der Unterleibsintegumente ist nicht allein unzweckmäßig, sondern auch in Hinsicht der ungleichen und partiellen Zusammenziehungen, die dieß in der Gebärmutter veranlassen muß, höchst schädlich.

3.

Ein drittes Beschleunigungsmittel bei der Nachgeburtsoperazion ist das Ziehen am Nabelstrange.

Wenn diese Manipulazion nicht vergeblich und mit Schmerzen und Nachtheil für die Kreißende vorgenommen werden soll, so muß man durchaus auf die nachfolgenden Punkte Acht haben.

Erstlich glaube man doch ja nicht, die Plazenta durch das bloße Ziehen am Nabelstrange ungestraft holen zu können, ehe und bevor sich ein kleiner Blutabgang und einige Nachwehen gezeigt haben, und ehe sich die Gebärmutter durch die Unterleibsintegumente als einen harten, runden, begrenzten und unbeweglichen Körper fühlen läßt. So lange dieß nicht der Fall ist, und der Uterus sich noch unter dem Drucke der Hand als ein weicher, nachgiebiger, beinahe leerer Sack verhält, so lange wird man auch das Ziehen am Nabelstrange nicht allein ohne Erfolg, sondern auch mit großem Schaden für die Kreißende unternehmen. Man wird dadurch sehr leicht Muttervorfälle, Umstülpungen u. d. gl. veranlassen *).

Zweitens erlaube man sich in den gewöhnlichen Fällen beim Anziehen des Nabelstranges eben so wenig den Baudelocquischen gabelförmigen, als

*) Zeigt sich ein bedeutender Blutfluß, ohne daß die Gebärmutter sich bis auf den fühlbaren Körper zusammengezogen hat, und läßt er nicht nach, so ist dieß in den meisten Fällen ein Beweis von Atonie des Uterus, und hier eine schleunige innere Lösung der Plazenta mit der Hand sehr rathsam. Man wende aber dann ja auch unmittelbar auf diese Lösung die würksamsten reizenden Mittel an.

irgend einen andern Handgriff, wobei man die ganze Hand oder mehrere Finger durch die empfindlichen Geburtstheile der Kreißenden bringen, und ihr damit nothwendig Schmerzen machen muß *). Mein Verfahren beim Anziehen des Nabelstranges ist eben so einfach als schmerzlos. Ich fasse die Nabelschnur dicht am Damme, ziehe sanft, schraubenförmig, und so viel als möglich in dem Mittelpunkte der Scheidenöffnung daran, reibe mit der andern Hand die Unterbauchsgegend und habe dabei wohl Acht, ob die fühlbare harte Geschwulst allmälig unter meiner Hand weg und tiefer ins Becken hinuntergleitet oder nicht. Geschieht das erstere, so fahre ich mit dem Anziehen so lange fort, bis die Plazenta zu den Geschlechtsthei-

*) Der Baudelocquische Handgriff hat, meinem Urtheil nach, zwei Seiten, die ihn gewiß nicht allgemein empfehlungswürdig machen. Die erste ist jene schmerzhafte Empfindung, von der ich eben geredet habe; die zweite ist die, daß dieser Handgriff in jeder nicht sehr geschickten, leichten, erfahrnen und vorsichtigen Hand ganz dazu gemacht ist, die Plazenta loszureißen und dadurch Verletzungen, Hämorrhagien, Entzündungen der innern Gebärmutterwand, (woraus in der Folge gar leicht Polypen u. d. gl. entstehen) Umstülpungen des Uterus und solcher Uebel mehr zu verursachen. Das einzige Manoeuvre dieser Art, welches allenfalls noch erlaubt wäre, ist das Einbringen eines Fingers, z. B. des Zeigefingers, um damit die vordere tiefliegende Lippe des Gebärmuttermundes mehr in die Höhe zu schieben, so daß die Plazenta nun leichter in die Scheide herabschlüpfen kann.

len herauskommt. Finde ich aber jene harte Geschwulst durchaus unbeweglich, so setze ich das Anziehen auf einige Minuten aus, und halte mich in der Zwischenzeit blos an den Reibungen des Unterleibes. Folgt der Mutterkuchen diesem einfachen Zuge nicht, so müssen Verwachsungen der Plazenta oder sonst andere Unnatürlichkeiten Statt finden, welche eine innere Lösung mit der Hand erfordern *). So wie nun der Mutterkuchen langsam zu den Geschlechtstheilen heraustritt, wobei ich die Kreißende gelinde wie beim Stuhlgange drängen

*) Doch, ehe ich zu dieser innern Lösung schreite, lasse ich oft mehrere Stunden lang warme Breiumschläge aus Chamillen, Flieder, Cicuta, Pfeffermünze u. d. gl. auf die Unterbauchsgegend legen, oder auch ein Klystier von einigen Unzen des Syrup. d. spina cervina in einem starken Schaafgarbenaufgusse applizieren. Ich lernte das letztere Mittel von einer alten achtungswürdigen Frau kennen, welche 55 Jahre lang eine höchst glückliche Hebamme gewesen war, und diese Mischung für ihr bewährtestes Mittel zur Beförderung des Nachgeburtsgeschäftes ausgab. Und würklich haben meine bisherigen Erfahrungen die Vortrefflichkeit eines solchen Klystiers nicht ganz unbestättigt gelassen. Es würkt hier nicht blos als ein die Contractionen des Uterus erweckendes Mittel, sondern hat auch noch den nicht unbedeutenden Nebennutzen, daß es das Zurückziehen des unter einer langsamen und schweren Geburt herausgepreßten Mastdarms befördert, und auf die durch den Druck des Kopfes beleidigten Nerven desselben einen so wohlthätigen, restaurirenden Eindruck macht, daß die Wöchnerinnen bei ihren ersten Stuhlgängen keine so schmerzhafte Empfindung in diesen Theilen haben, als sie wol sonst leiden müssen.

lasse, so empfange ich ihn mit der einen am Damme untergelegten Hand, und entwickele mit der andern die hintennachkommenden Häute. Bei dieser Entwickelung bediene ich mich am liebsten derjenigen Methode, zu der Stein und andere Geburtshelfer rathen, wo ich denn gern beim allmäligen, vorsichtigen Herausziehen der Häute die Richtung hinaufwärts nach dem Schaambogen nehme.

Was nun etwa vom Mutterkuchen oder von Häuten und Blutklumpen in der Gebärmutter selbst, oder in der Scheide zurückgeblieben ist, überlasse ich, ohne mit der hineingebrachten Hand die von einigen empfohlene Reinigung vorzunehmen, einzig und mit aller Zuversicht der Natur, welche allemal über kurz oder lang den fremden Körper ausstößt, und die man höchstens durch einige von Zeit zu Zeit wiederholte Reibungen des Unterleibes zu unterstützen hat. Eine nicht genug zu empfehlende Vorsicht ist endlich diese, daß man, um den schmerzhaften Nachwehen vorzubeugen, die Geburtstheile unter der Entbindung vor aller Erkältung sichere, und gleich nach der Entbindung Tücher an dieselben lege, welche man in einen lauwarmen Flieder- oder Malven-Aufguß getunkt hat.

4.

Es gibt nun aber auch Fälle, wo wir mit der eben angeführten Methode allein, die Nachgeburt schlechterdings nicht lösen können, obgleich sie durch keine Verwachsungen zurückgehalten wird. Hier findet gewöhnlich eine von den drei nachstehenden Ursachen Statt:

Entweder zieht sich

1) der Uterus nicht bis auf den gehörigen Punkt zusammen, oder die Plazenta wird 2) durch Stricturen in dem Gebärmutterkörper, oder 3) durch ein krampfigtes Zusammenziehen des Gebärmutterhalses oder Mundes zurückgehalten. In diesem letztern, so wie auch im zweiten Falle, überlasse man die Ausstoßung der Plazenta gänzlich der Natur, und verordne nur krampfmindernde Dampfbäder an die äußern Geschlechtstheile, eben solche Umschläge auf den Unterleib, und Klystiere und antispasmodische Mittel innerlich z. B. Opium oder Ipecacuannhe mit starkem Chamillenthee, Zimtöl mit Vitriolnaphthe, oder auch Opiate mit *Spirit. nitr. dulc.* u. d. gl. Daß der Uterus sich nicht bis auf den gehörigen Grad zusammengezogen hat, erkennt man hauptsächlich daraus, daß die Geschwulst, welche man zwischen dem Nabel und Eisbein fühlt, noch nicht klein, hart, begrenzt und unbeweglich genug ist, und nicht gerade in der Axe des Beckens liegt, sondern sich mehr nach dem einen oder andern Darmbein hinneigt. Gegen diese Atonie der Gebärmutter (sie mag von einer langsamen und entkräftenden Geburtsarbeit, oder aus einer andern Ursache entstehen) verordne man solche Mittel, von denen uns die Erfahrung gelehrt hat, daß sie auf die Contractionskräfte des Uterus würken. Dahin gehören Saffran, Wein, Zimttinktur, Vitrioläther u. d. gl. und in hartnäckigen Fällen kalte Aufschläge von rothem Wein, Essig u. s. w. und schwache Meerrettig- oder Senfklystiere.

Hat die Atonie aber ihren Grund in einer Vollblütigkeit der Gebärmutterwand, was wir aus der Constitution der Kreißenden überhaupt, und aus den unter der Geburtsarbeit so häufigen kurzen, nicht genug anhaltenden Wehen abnehmen können, so gebe man den Borax allein, oder in Verbindung mit Salpeter und lasse kühlende Getränke trinken. Ich habe den Borax besonders in diesen Fällen sehr würksam gefunden, und kann ihm also die Eigenschaft, unter solchen Umständen nach der Gebärmutter zu würken, nicht ganz absprechen. Uebrigens erlaube man sich in diesem Fall einer Atonie der Gebärmutter durchaus nicht die Lösung der Plazenta mit der Hand, sondern erwarte sie von den auf den Gebrauch der obigen Mittel wiederkehrenden Kräften der Natur.

Allgemeine Regeln, die Wegnahme der Nachgeburt betreffend.

Man übereile sich bei dem Nachgeburtsgeschäft eben so wenig, als bei der Entbindung von dem Kinde selbst, und vergesse nie, daß die Vorgriffe gewiß immer von nachtheiligen Folgen für die Kreißende sind.

Man lasse sich, wenn alle Umstände gut sind, (d. h. wenn der Uterus Thätigkeit verräth, wenn keine sehr heftigen Blutflüsse Statt finden, und wenn der Nabelstrang dem Zuge würklich zu folgen anfängt) durch nichts, selbst nicht einmal durch eine Ohnmacht der

Kreißenden *) bewegen, die Hand in die Gebärmutter einzulassen und die Plazenta abzuschälen. Diese Ermahnung geht besonders die Geburtshelfer solcher Gegenden und Städte an, wo noch immer unter den bei der Geburt assistirenden Müttern, Tanten und Basen das Vorurtheil herrscht, als müsse jede Nach-

*) Anfangende und noch unerfahrne Geburtshelfer lassen sich oft durch eine Anwandlung von Ohnmacht, welche sich durch Ohrenbrausen, Trübwerden der Augen und durch einen schneller und kleiner werdenden Puls zu erkennen gibt, verleiten, die Hand sogleich in die Gebärmutter zu bringen und die Plazenta, es mögen sich die innern Umstände dazu qualifizirt haben oder nicht, aufs schleunigste abzuschälen. Sie befürchten innerliche Blutflüsse und Gott weiß was alles von dem Aufschube dieser Operazion. Aber ich kann diesen Geburtshelfern die Versicherung geben, daß sie von der Ohnmacht allein nichts zu fürchten haben, und daß dieser Zufall keinesweges die Folge eines innern bösen Umstandes mit der Plazenta oder dem Uterus, sondern vielmehr die Würkung derjenigen plötzlichen und großen Veränderung ist, welche nach der Geburt des Kindes in dem Körper der Mutter und in deren Seele vorgeht. Der Druck des Fötus und seiner Wasser auf die Nerven und Blutgefäße des Unterleibes, welcher nun auf einmal nachläßt; die ganz neue Oeconomie in der Vertheilung des Blutes und der nährenden Säfte, die sich jetzt entwickelt; die unbeschreibliche mütterliche Freude über den kleinen muntern, wohlbeleibten Erben; diese und dergl. Umstände mehr, müssen nothwendig einen starken Eindruck auf die Entbundene machen. Man lasse sich aber dadurch, wenn alle übrigen Umstände noch gut sind, schlechterdings nicht von dem rationellen Verfahren bei Lösung der Nachgeburt abbringen.

geburt gleich unmittelbar nach der Geburt des Kindes mit der Hand aus der Gebärmutter herausgekratzt werden.

Hat es der Geburtshelfer aber mit einer Kreißenden zu thun, die er schlechterdings nicht von der Unzulässigkeit dieses Verfahrens überzeugen kann, und bei der die Gebärmutter, aus innerlicher Angst, vielleicht schon atonisch worden ist, oder leicht werden könnte; so rathe ich zu der Lösung mit der ganzen Hand zu schreiten. Die Erfahrung lehrt uns, daß wir bei solchen ängstlichen Frauen mit dem andern Handgriffe nicht aus der Stelle kommen. — Hier tritt dann aber der Fall ein, wo man nach der Wegnahme des Mutterkuchens genau darauf Acht haben muß, ob die Atonie in der Gebärmutter noch fortwährt, und, wo dieses Statt findet, durch die würksamsten äusserlichen und innerlichen Mittel die Contraction des Uterus vermehren muß. Man lese hierüber das, was Herr Prof. Weißenborn in seinem Aufsatze im 22sten Stück des Journals der Erfindungen ꝛc. gesagt hat.

Wie lange wir warten dürfen, ohne die künstliche Lösung mit der eingelassenen Hand vorzunehmen, hängt von dem Befinden der Kreißenden ab, von ihrem Pulse, von der Thätigkeit des Uterus, von der Würkung des verordneten innerlichen oder äußerlichen Arzneimittels u. d. gl. mehr, die wir schon aus dem Obengesagten kennen. —

Bei allen Handgriffen u. d. gl. verfahre man so einfach als möglich, und meide alles, was der Kreißenden unnöthige Schmerzen macht. —

Man rechne doch bei dem Nachgeburtsgeschäfte nicht weniger auf die Lebenskräfte als auf unsere mechanische Hülfe und Handgriffe. — Man wende durchaus jedesmal vorher innerliche Mittel an, ehe man zu schmerzhaften Manipulazionen schreitet.

Die Mittel und die Art und Zeit ihrer Anwendung, dürfen nur durch die Beschaffenheit der Lebenskräfte bestimmt werden.

Die Geburtstheile der Kreißenden muß man sowol unter, als nach der Entbindung, vor jeder möglichen Erkältung sicher stellen. —

Es ist mir nun noch übrig, meine Leser mit einigen von den Gründen bekannt zu machen, welche mich gegen die voreilige Wegnahme der Nachgeburt durchs Abschälen gestimmt haben.

Einmal ist und bleibt es unrecht, und gewiß nie ohne nachtheilige Folgen, wenn wir die Natur übereilen, und ihr in ihren Arbeiten vorgreifen. Sie hat bei jedem ihrer kleinsten und noch so unbedeutend scheinenden Schritte, die weisesten Pläne zum Besten des Ganzen; Pläne und Absichten, die kein Mensch durchschauen kann, die uns aber ehrwürdig und unver-

letzbar seyn müssen. So auch bei dem Nachgeburts-geschäfte. Wer kann beweisen, daß aus der von den Naturkräften allein bewürkten allmäligen und langsamen Trennung und Herausstoßung des Mutterkuchens, kein Nutzen für das Ganze des weiblichen Körpers entspringe? wer kann beweisen, daß es nur zufällig; aber keinesweges nothwendig und für die Oeconomie des Körpers ersprießlich sey, wenn die Plazenta vielleicht in manchen Fällen mehrere Stunden oder Tage lang nach der Geburt des Kindes in der Gebärmutter zurückgehalten wird? oder beabsichtigt die Natur nicht vielleicht durch das Zurückhalten der Plazenta unter andern, daß der Blutfluß aus den Gefäßen des Muttergrundes nicht zu stark und zu schwächend für den übrigen Körper werden soll?

Wenn es zweitens ausgemacht ist, daß das Durchschieben der Hand durch die empfindlichen Geburtstheile, und selbst das leiseste und geschickteste Abschälen des Mutterkuchens, immer doch in den meisten Fällen der Kreißenden viel Schmerzen macht; so ist es Grausamkeit, eine solche Operazion gleich in den ersten Augenblicken nach der Geburt des Kindes vorzunehmen, wo doch das durch die Geburtsschmerzen abgemattete und erschöpfte Weib, ein Recht auf eine ungestörte Ruhe und ungetrübte Mutterfreude hat. Das Weib sollte wol nach den ewigen Gesetzen seiner Natur, mit Schmerzen gebären — aber es sollte nicht des Geborenen unter Schmerzen sich freuen.

Die Erfahrung lehrt uns drittens, daß Wöchnerinnen, denen man die Nachgeburt auf der Stelle weggenommen hat, sehr viel mehr Blut verlieren, sich nicht so schnell erholen, und in den ersten Tagen weniger Milch haben als andere, bei denen das Nachgeburtsgeschäft nicht so übereilt und mehr der Natur überlassen wurde. Die Natur selbst entfernt den Mutterkuchen nicht früher, als bis die Reizbarkeit im Gebärmuttergrunde sich wieder genug angesammelt hat, und die mit der Plazenta verbundenen Gefäße sich wieder so lebhaft zusammenziehen, daß von ihrer Trennung kein übermäßiger und schwächender Blutfluß mehr entstehen kann. Welcher Geburtshelfer weiß aber bei der Abschälungsoperazion dieses Moment so bestimmt zu treffen? und wird er nicht in den meisten Fällen mit seiner Arbeit zu früh kommen und unnöthige Blutflüsse u. s. w. veranlassen?

Ein vierter Grund gegen die voreilige Abschälung des Mutterkuchens ist der mögliche Fall, daß man Verwachsungen der Plazenta, Incarcerazionen u. d. gl. vorfinden kann, bei deren Behandlung die arme Kreißende nun schon wieder neue Schmerzen dulden muß, ohne sich von den vorhergegangenen Geburtsanstrengungen erholt zu haben. Dieß schnelle, unausgesetzte Aufeinanderfolgen von schmerzhaften Angriffen, muß durchaus die Kräfte der Gebärenden aufreiben, so wie gewiß eine schickliche Zwischenzeit voll Ruhe und Schonung sehr viel zur Erhaltung ihrer Kräfte beiträgt. Auch für den Geburtshelfer

und die Hebamme ist es in diesen Fällen besser, wenn sie in der gegebenen Zwischenzeit ihre Kräfte wieder gesammelt haben, und nun mit neuem Muth, und nach einer zweckmäßigen Vorbereitung, zu einer solchen Operazion schreiten können.

Ein fünfter, nicht ganz so ausgemachter Grund als die vorhergehenden, ist dieser: daß es wahrscheinlich manche weibliche Subjekte gibt, bei denen das mit der Hand des Geburtshelfers an die innere Haut der Gebärmutter gebrachte Oel oder Fett, eine krankhafte Veränderung dieser Theile veranlaßt, so daß nachher allerlei Uebel daraus entspringen, und besonders die sogenannten weißen Lochien länger dauern, als sie natürlich dauern sollten. Man erinnere sich, wie viel Menschen es gibt, welche schlechterdings keine Salben und Pflaster, oder andere Fette auf ihrer Haut vertragen können, ohne davon einen Ausschlag zu bekommen; wie viele es gibt, deren innere Magenhaut auch nicht die kleinste Quantität eines fetten Oels aufnehmen kann, ohne dasselbe wieder auf der Stelle auszubrechen. Und sollte nun eine solche Antipathie gegen Oele und Fette nicht auch bei der innern Gebärmutterhaut und bei ihren eben losgetrennten Gefäßen Statt finden können?

Ich habe deswegen, seitdem dieser Skrupel in mir aufstieg, bei Abschälungsoperazionen meine Hand weder mit der sonst von mir gebräuchlichen Pomade, noch mit einer andern fettigen Substanz eingesalbt, sondern mich dazu eines andern Mittels bedient, das

der Consistenz, der Farbe und dem Geruche nach viel Aehnlichkeit mit dem Schleime hat, der in den letzten Tagen vor der Geburt, und unter der Geburt selbst so häufig in der Mutterscheide abgesondert wird. Dieses Mittel ist ein mäßig dick gekochter Haferschleim. So wie ich bei jeder Entbindung dafür Sorge trage, daß immer eine Quantität Chamillen, Flieder, Cicuta u. d. gl. bei der Hand ist, um in dem Fall einer zögernden Nachgeburt Breiumschläge von diesen Mitteln anwenden zu können; so sorge ich auch jedesmal dafür, daß für den unumgänglichen Fall einer Abschälung der Plazenta Hafergrütze im Hause ist, die dann in der Geschwindigkeit aufs Feuer gesetzt und zu der bestimmten Consistenz gekocht wird.

Der sechste Grund endlich ist eine Befürchtung, die für mich mehr als Wahrscheinlichkeit hat. Aus der Erfahrung wissen wir, daß der Mensch seine Natur durch gewisse ihr angethane Gewaltthätigkeiten in manchen Stücken allmälig von der Form abgebracht hat, die sie im Anfange ihren Geschöpfen und den Kräften derselben gab. Man hat den Kindern die Ohren durch Mützen u. d. gl. so lange platt an den Kopf gedrückt, bis nun endlich unter hundert Kindern kaum noch eins geboren wird, das von der Natur mit dem vorigen Abstehen der Ohren und ihrer Bewegfertigkeit begabt wäre. In Ländern und Städten, wo die Schnürbrüste im langen und vollen Gebrauche sind, findet man schon jedes neugeborne Kind von der Natur selbst vorläufig in die

schlankste Taille geformt. Unter denjenigen Negern, welche bisher die Köpfe ihrer Kinder in die Form des Caraibenschädels preßten, werden jetzt die meisten Köpfe schon nach diesem Modell geboren u. s. w.

Sollte diese, durch die obigen und durch mehrere andere Thatsachen bewiesene Eigenschaft der Lebenskräfte, ihre Aeußerungen nach gewissen vorhergegangenen Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten u. d. gl. in der Nachkommenschaft zu modificiren, sollte diese Eigenschaft sich nicht auch, über kurz oder lang, in der Gebärmutternatur offenbaren? Ist es nicht wahrscheinlich, daß bei unsern weiblichen Nachkommen, wenn wir noch länger fortfahren, die eigene, selbstthätige Würksamkeit des Gebärmuttergrundes gar nicht mehr zur Absonderung und Ausstoßung der Plazenta zu benutzen, dieser Theil der Geburtsarbeit ganz von der Natur werde vernächlässiget, und nur der Kunsthülfe allein überlassen werden?

Um über diese Befürchtung in mehr Gewißheit zu kommen, wäre zu wünschen, daß jeder Geburtshelfer, welcher Gelegenheit hat seine Kunst an einem Orte auszuüben, wo es noch allgemeine Sitte ist die Nachgeburt unmittelbar nach der Geburt des Kindes wegzunehmen, durch eine Reihe von Jahren darüber Beobachtungen anstellen möchte, ob die Selbstlösungen des Mutterkuchens nicht immer seltener und langsamer werden, und ob nicht die Anzahl derjenigen Fälle, wo

man die Plazenta abzuschälen genöthiget ist, mit jedem Jahre größer wird. Ich für meine Person habe mirs zur Pflicht gemacht, jede geburtshülfliche Erfahrung, welche sich für diesen Zweck benutzen läßt, sorgfältig und genau aufzuzeichnen, um nach Verlauf von mehrern Jahren das gewünschte Resultat durch Vergleichungen aufzufinden. Größtentheils mit in dieser Absicht mache ich von denjenigen Entbindungstafeln Gebrauch, womit ich nun meine Leser im nachfolgenden Abschnitte bekannt zu machen gedenke.

VI.

Entbindungs = Tafeln.

Wenn es längst entschieden ist, daß wir in der Entbindungskunst, so wie in jeder andern Erfahrungswissenschaft, nur auf dem Wege der Beobachtung zu einiger Wahrheit und Gewißheit gelangen können; wenn es eben so erwiesen ist, daß manche brauchbare Beobachtung verloren geht, weil wir sie nicht sorgfältig genug aufzeichnen, und dem ungetreuen Gedächtnisse schriftlich aufbewahren; so ist es die Pflicht eines jeden nicht blos für sein merkantilisches Interesse, sondern auch für den Gewinn seiner

Wissenschaft ausübenden Geburtshelfers, sich mit einem Mittel zu versehen, wodurch er beide Zwecke: Auffindung der Wahrheit und Unterstützung seines Gedächtnisses, zu erreichen in den Stand gesetzt wird. Nichts qualifizirt sich besser zu einem solchen Mittel, als zweckmäßig eingerichtete Tabellen, welche der Geburtshelfer immer bei sich führen kann, und worin er für jeden unter einer Entbindung vorkommenden interessanten Umstand eine Rubrik findet. Von der Art sind die von mir bisher gebräuchlichen Tafeln, welche ich hier meinen Lesern nicht als ein etwa schon vollkommenes Muster, sondern nur als einen Fingerzeig mittheile, wie sie allenfals die ihrigen einrichten könnten. —

Ich habe mir zwölf halbe Bogen in gebrochener Form zu einem Taschenbüchelchen zusammenbinden, und auf der einen Seite jedes dieser Bogen 24 Abtheilungen durch Striche mit rother Dinte ziehen lassen, deren Zwischenräume ich mit folgenden Anzeigen *) ausfülle:

1. »Beschaffenheit der Witterung.« Dahin gehört Luftconstitution, herrschende Krankheitsanlagen und Krankheitsformen im Allgemeinen u. d. gl. —

*) In meinen Tafeln bediene ich mich der lateinischen Sprache, theils weil man sich in dieser ungleich kürzer als in der deutschen ausdrücken kann, theils aber auch, weil die wenigsten Layen Latein verstehen, und man also auch in ihrer Gegenwart an der Ausfüllung dieser Tabellen arbeiten kann.

Bei einer trocknen, mäßigwarmen, elastischen Luft und im Winter und Frühjahr, wo die meisten Krankheiten von Stärke (wenn ich diesen Brownschen Ausdruck brauchen darf) herrschen, müssen auch die Geburtswehen kräftiger, die Geburten schnellerendigend und die Zufälle unter der Entbindung mehr sthenischer als asthenischer Art seyn. U. s. ferner.

2. »Zeit und Stunde des ersten Besuchs bei der Kreißenden.«

Hier können folgende Umstände eingeschaltet werden: Wann sich die ersten Wehen, die sogenannten Rupfer, zeigten; ob eine Hebamme in dem gegenwärtigen Falle vorher assistirt hat, oder ob man gleich zu Anfange gerufen worden; wie groß die Anzahl der assistirenden Mütter, Tanten oder Basen, und wie groß ihre Hülfsfähigkeit; wie das Kreißezimmer beschaffen; wie man von der Kreißenden aufgenommen wurde, ob mit oder ohne Zutrauen; wozu man die Gebärende geneigter gefunden habe, zu einer unmittelbaren Abschälung der Nachgeburt nach der Entbindung des Kindes, oder zu dem gehörigen Abwarten des rechten Zeitpunkts u. s. w. Wann sie zu rechnen angefangen und die erste Bewegung des Kindes bemerkt hat. —

3. »Namen der Kreißenden, Lebens- und Beschäftigungsart.«

4. »Alter.«

5. »Erstgebärende.«

6. »Mehrgebärende.«

Hieher gehört die Beschaffenheit der vorhergegangenen Geburten, der Bau und Gesundheitszustand der Kinder u. d. gl.

7. »Gesundheits- und Krankheitszustand der Kreißenden während der Schwangerschaft.”

Ob Erbrechen, Uebelseyn, Husten, Widerwillen gegen Fleischspeisen u. d. gl., ob auch Monatsfluß in den ersten oder andern Monaten der Schwangerschaft, ob irgendwo in der Gebärmutter ein fixer Schmerz war, ob die Füße geschwollen u. s. w.

8. Zufällige Umstände, die der Geburt vorhergingen und woraus die Kreißende Schaden genommen hat.”

Ein dem praktischen Geburtshelfer nicht unwichtiger Abschnitt. Was haben nicht Aergernisse, Erkältungen u. d. gl. für einen Einfluß auf die Art und Stärke der Wehen? Wie oft sah ich nicht bei übrigens sehr guten Umständen, dennoch die schwächsten Wehen und eine sehr langsame Entbindung, weil die Kreißende in den letzten Stunden vor der anfangenden Geburt ihre Kräfte durch gewisse Arbeiten, z. B. Scheuern, Waschen u. d. gl. aufgerieben hatte. In solchen Fällen kommt sehr viel darauf an, daß der Geburtshelfer das Vorhergegangene wisse, theils um den Kräften gleich im Anfange aufhelfen zu können, theils aber auch, um, wenn er nicht immer bei der Kreißenden bleiben will oder kann, den Zeitpunkt sei-

ner Widerkehr nicht unnöthigerweise zu frühe, aber auch nicht zu spät zu bestimmen.

9 „Körperliche Beschaffenheit, örtliche und allgemeine Krankheitsanlagen und Temperament der Kreissenden."

Etwas über die Farbe des Gesichts, Beschaffenheit der Haut, des Brustgewölbes, der Brüste u. s. w.

10. „Zustand, Fehler und Mängel der Geburtstheile."

Angeborne Fehler: Engheit des Beckens oder der Mutterscheide, Brüche, sehr straffe Nymphen u. d. gl.

Durch eine fehlerhafte Diät oder Kunst veranlaßte Fehler: Mutter, oder Mutterscheidenvorfälle, weißer Fluß, blinde goldene Ader oder Zacken u. s. f.

Fehler, welche durch eine unschickliche Behandlung erst unter der gegenwärtigen Geburt entstanden: Zu frühzeitiges Sprengen der Wasserblase, starke Geschwulst am Muttermunde und in der Scheide u. d. gl.

11. „Beschaffenheit des Pulses und der übrigen Lebenskräfte."

Hieher gehört die Beschaffenheit der Wehen, die Stärke oder Schwäche der Muskularkraft, der heitere oder niedergeschlagene Seelenzustand u. d. gl.

12. „Gestalt, Ausdehnung, schiefe Lage, Härte des Unterleibes u. d. gl.

Hieraus nimmt man die Diagnose für Zwillingsgeburten, für Obliquitäten, für den Sitz der Plazenta, für die Geschwindigkeit oder Langsamkeit der Geburt, oder für eine vielleicht vorzunehmende Wendungsarbeit u. d. gl.

13. „Zufälle während der Geburtsarbeit.“

Erbrechen, Zittern, Schaudern, Schmerzen im Uterus, Blutflüsse, Convulsionen, zwei- und mehrstündiger Schlaf, ungewöhnlich häufiges Drängen zum Uriniren oder zum Stuhlgange u. d. gl. mehr.

14. „Lage des Kindes zur Geburt.“

15. „Angewandte Manual- und Instrumentaloperazionen.“

16. Angewandte innerliche und äußerliche Mittel.“

Z. B. gegen Blutflüsse und Convulsionen, gegen Mangel an Kräften u. d. gl.

17. „Dauer und Zufälle des
ersten,
zweiten,
dritten und
vierten Stadiums der Geburt.“

Anzahl der durchschneidenden Wehen, Beschaffenheit des Dammes u. s. f. *)

---

*) So unbedeutend und unnöthig vielleicht manchen dieser Abschnitt dünken wird, so sehr bin ich geneigt, ihn für den

18. „Der Geburtsaugenblick des einen Kindes oder mehrerer Kinder."

19. „Beschaffenheit des Kindes."

Dahin gehört das Maß der Durchmesser seines Kopfes, die Beschaffenheit des Nabelstranges, des Zungenbändchens, Afters u. s. w., Sugillazionen oder Beschädigungen am Kopfe oder an andern Theilen, ob verschlossene Urethra, Hasenscharte, Wasserkopf u. s. w. Beurtheilung der Güte oder Fehlerhaftigkeit des hier angewandten Instruments u. d. gl. mehr.

Bemerkungen, die Plazenta betreffend.

20. „Anzeige derjenigen Gegend des Uterus wo die Plazenta ansaß."

21. „Wieviel Zeit zu ihrer Lösung nöthig war."

22. „Mittel und Handgriffe, welche zu ihrer Lösung angewandt wurden."

---

merkwürdigsten von allen! auszugeben. Wir Geburtshelfer kennen bisher kein anderes Mittel, das Fortrücken der Geburt zu erforschen, als die Exploration. Ließe sich dieß nicht aber auch auf dem Wege einer genauen, scharfen Beobachtung aller der Zufälle und körperlichen Veränderungen, welche ein jedes Stadium der Geburt begleiten und schon äusserlich, ohne innere Untersuchung, ins Auge fallen, abthun? — Ich werde weiter unten, in einem eignen, ganz dazu bestimmten Abschnitte, diese Frage abermals und mehr zur Sprache bringen. —

Hier kann etwas von der besondern Beschaffenheit einer angewachsen gewesenen oder sonst unnatürlichen Plazenta eingeschaltet werden.

23. „Der Gesundheitszustand der Wöchnerinn in den ersten 9 oder 14 Tagen des Wochenbettes."

24. „Allerlei Zusätze und Bemerkungen, welche nicht unter die vorhergehenden Rubriken gebracht werden konnten."

Auf der andern Seite des halben Bogens wird die „Geschichte des Kindbetterinnenfiebers, des Wochenflusses, des Milchfiebers, der Säugung u. s. w." aufgezeichnet. —

Bei der Durchsicht dieser Tabellen wird man, wie ich hoffe, nicht leicht eine Rubrik für irgend einen unter der Entbindung vorkommenden, merkwürdigen Umstand vergessen finden. Es wäre nur zu wünschen, daß jeder Geburtshelfer, welcher solche oder ähnliche Tafeln bei sich führt, auch Geburtsfälle genug haben möchte, wo er gleich vom Anfange an gegenwärtig seyn und assistiren, und somit alle Rubriken gehörig ausfüllen kann. Ich für meine Person schätze mich höchst glücklich, daß ich meine Kunst in einem Orte ausübe, wo es mit jedem Jahre immer mehr Mode und zum Theil auch Bedürfniß wird, den Beistand des Geburtshelfers auch bei den natürlichen und leichtern Geburtsfällen, und nicht blos bei den ungewöhn-

lichen und gefährlichern zu suchen; und es soll mir die unerlässigste Pflicht seyn, von dieser meiner Lage für meine Wissenschaft so viel Nutzen zu ziehen, als es mir nur immer möglich seyn wird. Das Resultat mehrjähriger Erfahrungen werde ich dann zu seiner Zeit dem Publikum zur Beurtheilung vorlegen.

VII.

Jederman weiß, daß unter den Zeichen, woraus man den Tod eines noch von der Gebärmutter eingeschlossenen Foetus abnimmt, das Gefühl von einer Schwere in der Tiefe des obern Beckens, und das Hinfallen des Uterus nach jeder Seite, auf welche sich die Schwangere hinlegt, die auffallendsten sind. Den Grund dieser Erscheinungen aber hat man, meiner Meinung nach, noch nicht genau genug bestimmt. Man erlaube mir, dieß hier in wenig Sätzen nachzuholen.

1stens ist das Kindswasser durch das abgegangene Meconium spezifisch leichter worden, so daß es den Körper des Fötus nicht mehr gehörig tragen kann, welchen Grund unter andern auch Dr. Kramp annimmt?

2tens haben die Bewegungen des Kindes aufgehört, durch welche dasselbe (gleichsam schwimmend) in der Axe der Gebärmutter erhalten wurde.

3tens ist im Körper des todten Fötus die Turgeszenz des Zellgewebes verloren gegangen, wodurch der Körper zusammenfällt, einen geringern Raum einnimmt und spezifisch schwerer wird.

4tens hört ja nach dem Absterben der Frucht, die Verarbeitung des Blutes in der Plazenta und die Tendenz des Blutes nach der Gebärmutter auf, und diese, welche durch die vorige Tendenz immer in einer Art Ausdehnung und Spannung erhalten wurde, muß jetzt nach ihrem Gewicht mehr seitwärts hinfallen.

5tens entsteht auch durch das Zusammenfallen des Foetus ein leerer Raum in der Gebärmutter, wodurch die Schwangere nicht allein das Hin- und Herfallen des Kindes, sondern auch das Schwappeln des Wassers bemerkt, was sie sonst bei der vollkommen angefüllten Gebärmutter nicht bemerken konnte.

6tens macht hier auch das durch den leeren Raum möglich gewordene Auf- und Niedersinken der im Muttergrunde sitzenden Plazenta eine Eigenheit aus. —

VIII.

Cicero de orat. lib. I. cap. 26.

Non pudendo, ſed non faciendo id, quod non decet, impudentiae nomen effugere debemus;

und Voigtel fragm. ſemiolog. obſtetr. pag. 15.

Parcat operator pudicitiae, optimo ſexus ſequioris ornamento. Perficat omni, qua par eſt, modeſtia et gravitate poſtulatam operationem, ne tener pudicitiae ſenſus provocetur, atque ita femina eam recuſet. —

Gewiß hängt für das Glück und den guten Namen des praktiſchen Geburtshelfers nicht blos von der moraliſchen Behandlung ſeiner Kreißenden überhaupt, ſondern auch insbeſondere von der Schonung, mit welcher er ihrer ſchönſten weiblichen Tugend, der Schamhaftigkeit begegnet, ungemein viel ab; und dennoch gibt es keinen Gegenſtand unſerer Kunſt, über den der angehende Geburtshelfer weniger unterrichtet wird, als gerade dieſen. Blos mit den wenigen und zum Theil das andere Geſchlecht ſehr erniedrigenden Rückſichten, welche er gegen das arme gefallene und um Geld gedungene Geſchöpf in den akademiſchen Entbindungsinſtituten hatte, bekannt, tritt der Hebarzt von der hohen Schule ins bürgerliche Leben. Er glaubt alles geſehen, alles gelernt zu haben, er glaubt mit allem ausgerüſtet zu ſeyn, was dem Menſchen die glänzendſte Laufbahn ſichern kann, und plötzlich ſtößt er ſchon bei ſeinem erſten praktiſchen Schritte auf eine bisher

ganz unbemerkte Lücke seiner Kenntnisse. Er hat das schwangere und kreißende Weib physisch behandeln gelernt; wie er aber dasselbe moralisch nehmen müsse, ist seinem Studio entgangen. Weder seine akademischen Lehrer, noch die ganze Menge von geburtshülflichen Schriften, haben ihn hinlänglich über die vielen eigenthümlichen, schwachen und empfindlichen Seiten des weiblichen Charakters belehrt, haben ihn in der Kunst unterrichtet, mit Weibern umzugehen, und seinem Glücke die einzige sichere Grundlage, die Achtung und das Zutrauen der Kreißenden und ihrer Angehörigen zu gewinnen. Ohne alle Anweisung, ohne alle Regeln und Leitung stelpert er nun durch die ersten Jahre seiner praktischen Laufbahn über eine Menge von Begegnissen hin. Hier verschwendet er die ganze Fülle seiner Ueberredungsgaben umsonst an ein verzogenes, eigensinniges, kreißendes Muttertöchterchen; dort verdirbt er's mit der so ängstlich besorgten und wohlmeinenden Frau Tante. Bei dieser Wärterinn thut er sich ein ewig schreiendes Lästermaul auf; bei jener erringt er sich kaum den Credit der alltäglichsten Hebamme. In dieser Frauen Augen beträgt er sich zu sanft, zu weich und furchtsam; in jener Augen aber zu hart, zu rauh und dreist. Unter solchen Mängeln und Vorwürfen wandelt er nun seinen Weg, verlassen, schüchtern, ohne Trost und Rath, bis er denn endlich der unangenehmen Erfahrungen zu viele gemacht hat, um nicht die bemerkte Lücke auszufüllen. Aber nun ist's vielleicht schon zu spät für

ihn. Er hat den größten Theil seiner Curanden verloren, niemand interessirt sich weiter für ihn, und seiner übrigen großen Kenntniß ungeachtet, sieht er sich nun genöthiget, diesen Erwerbszweig ganz aufzugeben. Wie vielen braven Hebärzten mag es wol schon auf diese Art ergangen seyn? und wie vielen Hebärzten steht dieses Schicksal nicht noch bevor? —

Es wird deswegen jeder Geburtshelfer, dem die Ehre seiner Kunst und das Fortkommen jedes braven jungen Collegen am Herzen liegt, mit mir des Wunsches seyn, daß doch irgend ein erfahrner und an Menschenkenntniß reicher Hebarzt sich entschließen möchte, in einem einzig zu diesem Zwecke bestimmten Werke den angehenden Geburtshelfer eine ihm bisher unbekannte und doch ganz unentbehrliche geburtshülfliche Politik zu lehren, und ihn mit allen den Rücksichten, Pflichten, Handlungsweisen, Schonungen u. s. w., welche er dem andern Geschlecht schuldig ist, bekannt zu machen. Besonders müßte dann in dieser geburtshülflichen Politik auf alle die möglichen Rücksichten, welche wir Hebärzte auf die weibliche Schamhaftigkeit zu nehmen haben, hingewiesen werden, weil gerade in diesem Punkte von jungen Geburtshelfern sowol, als von ältern, noch immer am meisten mit gesündiget wird. Es ist oft zum Erbarmen, welche Behandlung, welche schmerzhafte Kränkung seiner empfindlichsten und heiligsten Tugend, der Schamhaftigkeit, manches brave Weib sich in den Au-

genblicken der Noth von seinem Geburtshelfer gefallen lassen muß. Zweideutige Reden und Anspielungen aller Art; die kränkendste körperliche Entblößung bei dem geringfügigsten Umstande; eine fast unzählig oft wiederholte innerliche Explorazion bei der natürlichsten Geburt: sind das nicht ganz gewöhnliche Verfahrungsarten, und müssen diese nicht nothwendig den bessern Theil des weiblichen Geschlechts gegen unsere Kunst überhaupt, und insbesondere gegen die Geburtshelfer aufbringen, müssen sie nicht den Abscheu und Widerwillen, den man noch so häufig bei den Frauen antrifft, unterhalten? —

Nach dieser Vorausschickung sey es mir nun erlaubt, meine Leser vor allen an eine Regel aus der geburtshülflichen Politik zu erinnern, von deren Befolgung sie gewiß schon manchen Nutzen werden gezogen haben. Man trift zwar in der Praxis zuweilen auf Kreißende, denen es so ziemlich gleichviel zu seyn scheint, ob der Geburtshelfer ohne Unterlaß mit seinen explorirenden Fingern in ihrer Mutterscheide steckt, oder ob er sich dieses Manoeuvre nur selten erlaubt; aber wir haben es auch nicht selten mit Weibern zu thun, deren Delikatesse durch solche, oft wiederholte An- und Eingriffe sehr beleidigt wird, und welche ganz herzlich damit zufrieden sind, wenn die innerliche Explorazion nur selten und im höchsten Nothfalle geschieht. Dieß ist ganz besonders bey fürstlichen und andern Gebärenden der Fall, die sich durch

Stand oder Reichthum über uns erhaben glauben, und mit denen man in dieser Hinsicht nicht schonend genug verfahren kann *)

Bei solchen Kreißenden liegt dem Geburtshelfer die Pflicht ob, so wenig, als er es nur immer ohne Nachtheil für die Gebärende thun darf, von der innerlichen Finger-Explorazion Gebrauch zu machen. — Aber woraus soll man den Fortgang der Geburt abnehmen? wonach die Zeit unserer Zurückkunft, wenn anderweitige Geschäfte uns von der Kreißenden abrufen, bestimmen? woraus den Zeitpunkt, wo nun die Gebärende ein ständiges Geburtslager im Geburtsstuhle u. d. gl. nehmen muß, auffinden? So wird der angehende und minder erfahrne Hebarzt nicht ohne Grund fragen, und uns damit auf eine bedeutende Lücke in unserer geburtshülflichen Semiotik aufmerksam machen. Würklich haben wir Geburtshelfer uns bisher zu sehr auf die Erlaubniß einer innerlichen Explorazion verlassen, und deswegen zu wenig auf die andern Veränderungen geachtet, welche unter der Geburt mit dem übrigen Körper und in dem Seelenzustande der Kreißenden vorgehen. Es gibt keine einzige innerliche Krankheit, von der wir nicht bei den Schriftstellern alle möglichen, in der Erfahrung bekannt gewordenen Zeichen und Erscheinungen sorg-

*) Daß uns auch in der Praxis Ehemänner vorkommen, die mit einer seltenen Untersuchung ihrer Ehehälfte sehr wohl zufrieden sind, weiß jeder Geburtshelfer.

fältig aufgezeichnet finden: die Zeichen des Anfanges der Krankheit oder der sogenannten Cruditát, ihres Fortganges, ihres Endes und ihrer Crisen, hergenommen aus dem Pulse, aus der Beschaffenheit der Zunge, des Athemholens, der Stuhlgänge, der Haut, aus den Augen, aus dem Seelenzustande u. s. w. Bei der Geburtsarbeit allein, die denn doch gewiß mit zu den bedeutendsten Krankheitszuständen des weiblichen Geschlechts gehört, haben sich die Semiotiker so wenig um die Zeichen bekümmert, daß das, was Voigtel von der geburtshülflichen Semiotik überhaupt sagt, hier ganz vorzüglich gilt: multis in scriptis ita neglectam vel obiter tantum delibatam fuisse, ut artis obstetriciae tyronum studiis, hac in re, non ita provisum sit, ut rei dignitas meretur, ac ne vix quidem habeant, quos in addiscenda illa difficillima illius parte, duces sequantur. —

Um nun meinerseits ein Scherflein zur Ausfüllung dieser Lücke beizutragen, theile ich nachstehende Fingerzeige mit, von denen ich wünsche, daß der Leser dieselben nicht ganz unbrauchbar finden möge.

Sobald in der Semiotik von den äußerlichen, d. h. von den ohne innerliche Explorazion zu bemerkenden Veränderungen, welche sich bei jedem Geburtsstadio ereignen, die Rede ist, so sind es die nachstehenden Punkte, auf deren nähere Bestimmung sich diese Wissenschaft hauptsächlich einlassen muß:

1. Der Puls und das Athemholen: wie jener sich in jeder Geburtszeit bestimmt zeigt, ob er schnell oder langsam, aussetzend, groß oder klein, voll oder leer, hart oder weich ist u. s. w. So auch, wie das Geschäft des Athemholens beschaffen, ob dasselbe noch frei, oder ob es schon beengt ist u. d. gl. So ausgemacht es ist, daß jedes Geburtsstadium seinen eigenen Puls, so wie sein eigenthümliches Athemholen hat, so schwer ist aber auch die nähere Bestimmung dieser Verschiedenheit. Der Puls ist ja nicht bei allen Weibern gleich beschaffen, eben so wenig als gleich erregbar und gleich veränderlich. Jene Person hat schon funfzig der heftigsten Wehen erlitten, und ihr Puls weicht dadurch noch nicht im mindesten von seinem ersten Gange ab; bei dieser Kreißenden verändert er sich schon nach dem ersten halben Dutzend von Wehen u. s. w. So ist's auch bei dem Athemholen. Diese Gebärende hat eine aus natürlicher Anlage oder durch Krankheiten schwächere Brust, sie wird also auch unter der Geburt von Congestionen nach diesem schwachen Theile, von Brustbeengungen u. d. gl. früher und mehr leiden, als eine andere Person, welche gesunde Lungen besitzt. Bei dem allen läßt sich doch aus mehrern Erfahrungen und Beobachtungen etwas Wahrscheinliches herausfinden.

2. Die Wehen. Hier hat man auf folgende Punkte zu sehen:

a. auf die Zwischenzeiten zwischen den jedesmaligen Wehen. Die dolores praeparan-

tes z. B. kommen in ungleich längern Zwischenzeiten als die dolores ad partum *). Je kürzer die Zwischenzeiten werden, desto näher ist die Entbindung u. s. w.

b. auf die Dauer jeder Wehe. Die letzten dolores conquassantes halten oft mehrere Minuten lang an.

c. auf die Beschaffenheit, Gegend und Stärke der Wehe. Ob die Kreißende den die Wehe begleitenden Schmerz mehr in dem Kreuze hoch oben und in den Seitentheilen (dolor. praepar.), oder in der Tiefe des Beckens fühlt, ob die Anstrengung der Kreißenden bei der Wehe groß, ob eine Bewegung hinten am osse sacro zu bemerken ist **) u. s. w.

d. auf die Mitleidenheit des übrigen Körpers bei jeder Wehe. Hier sind die gewöhnlichsten Zufälle ein Uebelseyn oder Erbrechen,

*) Ich habe die ungesuchteste und von den meisten Geburtshelfern gebräuchliche Eintheilung der Geburtswehen in dolores praesagientes, praeparantes, dolores ad partum und dolor. conquassantes beibehalten.

**) Ich entband vor nicht langer Zeit ein junges, rasches, muskelstarkes Weib, dessen Wehen beim Durchgange des Kopfes durch die Beckenhöhle mit einer solchen Vehemenz aufs os sacrum würkten, daß ich mit der untergelegten Hand nicht nur das Zurükgebeugtwerden des Kreuzes, sondern auch das Knarren seiner angestrengten Knochenbänder sehr deutlich hören und fühlen konnte. Die Geburt endigte unter solchen Wehen, wie begreiflich ist, ungemein bald.

kurzes, abgestoßenes Athmen, Röthe und Hitze des Gesichts, Zittern der Beine und Arme, Zittern des Bauches (ein gewöhnlicher Zufall bei sehr heftigen doloribus conquassantibus), öfteres Drängen zum Wasserlassen oder zum Stuhl, partieller oder profuser Schweiß, Empfindung wie von naher Zerreißung des Mastdarms und Mittelfleisches, wilder, blitzender Blick *) u. s. w.; trockne, oder feuchte und belegte Zunge, Durst, feuchte Haut, besonders in den Händen, um die Nase und am Halse, Verziehen des Mundes wie zum bitterlichsten Weinen u. d gl.

3. Seelenzustand der Kreißenden; ob sie unruhig und ungeduldig ist, ob sie anfängt, sich mehr als vorher nach Hülfe und Beistand umzusehen **), ob sie auf jede Bewegung des Geburtshelfers

*) Ich kenne eine Dame mit dem sanftesten Auge von der Welt, die jedesmal gegen das Ende der Geburt mit solchen funkelnden und wilden Augen um sich blickt, daß ich bei ihrer ersten Entbindung dadurch in keine geringe Besorgniß gesetzt wurde.

**) Man trifft nicht selten auf Kreißende, besonders aus dem niedern Stande, die alle ihre Wehen in der Stille abthun, und der Hülfe des Hebarztes und seines Zuspruches gar nicht zu bedürfen scheinen. Wenn solche Kreißenden aber endlich zu klagen anfangen und wol gar die Mithülfe des Hebarztes fordern, dann darf man sicher darauf rechnen, daß der Augenblick der Entbindung gewiß nicht mehr ferne ist. So ging's mir zu Anfange meiner Praxis mit der Frau eines Handwerkers. Sie lag beinahe 2 Stunden lang unter häufig wiederkehrenden und gewiß ziemlich schmerzhaften Wehen ganz ruhig auf ihrem Bette, ohne ein Wort gegen mich oder ihren

scharf merkt u. s. w. Die Erfahrung lehrt, daß die Kreißenden im letzten Stadio der Geburt am unruhigsten und ungeduldigsten sind. Hier hört man sie so oft die Ausdrücke brauchen: wenn ich nicht gleich Hülfe bekomme, so sterbe ich; oder das kann ich unmöglich länger aushalten u. d. gl. — Der letzte und vorzüglichste Punkt ist

4) die Beschaffenheit des Bauches. Diese zerfällt wieder

a. in die größere oder mindere Bewegung des Fötus. Zu Anfange der Geburt sind die Bewegungen des Kindes am lebhaftesten und fühlbarsten; zu Ende der Geburt kann oft das feinste Gefühl dieselben nicht mehr entdecken.

b. in die größere oder mindere Schmerzhaftigkeit des Bauches beim Befühlen mit der Hand. Gewöhnlich ist der Bauch (und zwar in der Nabelgegend) in den Mittelstadien der Geburt schmerzhaft, zu Anfange und zu Ende derselben aber wenig oder gar nicht.

c. in die Ausdehnung, Form und Härte des Bauches. Da diese Zeichen gewiß die sichersten

---

Mann zu verlieren, die wir beide zu ihrer Assistenz gegenwärtig aber in einem Gespräche begriffen waren. Plötzlich wurde sie laut und bat mich mit einer ganz besondern Aengstlichkeit, ihr doch jetzt zu helfen. Ich brachte sie sogleich in ein ständigeres Lager, und nun kamen einige so tüchtige Wehen hintereinander, daß sie noch vor Verlauf einer Viertelstunde entbunden war.

von allen, und, wie ich glaube, noch von keinem Schriftsteller gehörig aus einander gesetzt worden sind, so sey es mir hier erlaubt, meine Erfahrungen über diesen Punkt etwas bestimmter anzugeben. —

Ich glaube beobachtet zu haben, daß fast in allen natürlichen Fällen der Bauch der Kreißenden im ersten Stadio und zu Anfange des zweiten, eine kugelrunde, allenthalben gleich ausgedehnte, wie in der Figur A durch a c b im Profil bezeichnete Form hat; oder mit andern Worten, daß er einen Kugelschnitt bildet, dessen Höhe c d ungefähr in dem in der Figur bemerkbaren Verhältnisse zu der Basis a b steht*). Gegen das Ende der präparirenden und zu Anfange der wahren Geburtswehen nimmt der Bauch die Form unter A in a e b an, d. h. er bleibt noch kugelrund, wird aber das Segment eines größern Cirkels, so daß das Verhältniß der Höhe des Segments, die Linie e d, zu der Basis a b um ein beträchtliches kürzer ist. Hier haben sich schon die Gebärmutter und die Unterleibsintegumente um einen guten Theil zusammengezogen. Allmälig nimmt nun der Bauch unter den doloribus ad partum die unter B bezeichnete Form an, d. i. er ist

*) Daß die Basis a b in der ersten Figur sowol als in den übrigen hieher gehörigen, nicht senkrecht steht, sondern sich mehr nach dem Rücken der Kreißenden hinneigt, hat seinen bestimmten Grund in dem veränderten Schwerpunkte des Körpers, um dessen willen jede Schwangere sich mehr rückwärts gebeugt tragen muß.

nicht mehr kugelrund, sondern besteht aus mehrern Cirkelstücken, welche verschiedene Durchmesser haben, und wo die größte Höhe des Segments nicht mehr in der Mitte des Bauches liegt, wie bei c d und e d, sondern wo sie höher hinauf in die Stelle der Linie f g fällt. Bei dieser Form ist die Gegend unter der Herzgrube die höchste und härteste, und die Gegend unter dem Nabel die flächere und weichere, und zwar aus dem Grunde, weil der Uterus sich jetzt von der Axe des Beckens entfernt und mehr nach der Richtung der Scheidenaxe gestellt hat. — Bei würksamen Wehen verändert sich diese Form abermals, bis der Bauch

in dem letzten stadio, unter den doloribus conquassantibus die Form unter Fig. C. annimmt. Jetzt füllt der Gebärmuttergrund nur noch die Gegend über den Schaambeinen an, und bildet hier in h i die größte Höhe des Bauchsegments. So wie in dem zunächst vorhergehenden Stadio die Gegend unter dem Nabel die weichere war, so ist sie jetzt die härtere geworden. —

Mit diesen eben bemerkten Veränderungen am Profil des Bauches stimmen die nachstehenden Veränderungen überein, welche man an ihm bei seiner geraden Ansicht (en face) bemerkt.

In den ersten beiden Stadien hat der Bauch die in Fig. D. bezeichnete Form, nur daß diese Form unter den präparirenden Wehen am Umfange etwas abnimmt.

Unter den doloribus ad partum wird der Bauch, im Ganzen genommen, schmäler, in den Inguinalgegenden etwas freier, weicher und schlaffer, in der Gegend unter dem Brustbeine gespannter, und überhaupt der Ansicht und dem Gefühle nach, wie in Figura E.

Unter den doloribus conquassantibus endlich, wird der Bauch in der regione epigastrica weicher und schlaffer, in regione inguinali und pubis aber härter, und bildet nun die Ansicht in der Figur F. —

Daß wir uns von der Beschaffenheit des Profils und der geraden Ansicht des Bauches nur in sehr seltenen Fällen durch den Sinn unsers Gesichts, sondern meist durchs bloße Gefühl unterrichten können und dürfen, ist eine bekannte Sache, die es dem Geburtshelfer zur Pflicht macht, nicht blos das Gefühl seiner Fingerspitzen, sondern auch das Gefühl der ganzen übrigen Hand zu üben und zu schärfen.

IX.

Geschichte der Masernepidemie in Hamburg vom Jahre 1796.

Ueber diese Masernepidemie im Allgemeinen.

Die Masernepidemie zeigte sich zuerst mit dem Anfange des Januars, aber nur noch in einzelnen, von

einander ziemlich entfernten Gegenden der Stadt. Im April hatte sie bereits so weit um sich gegriffen, daß es beinahe keine Gasse mehr gab, in der nicht Maserkranke angetroffen wurden *). Die Epidemie selbst nahm diesmal im Ganzen genommen, einen sehr gelinden, gutartigen Gang, und charakterisirte sich neben ihrer Gutartigkeit auch noch dadurch, daß sie, wie ich das beobachtet zu haben glaube, in ihrem Verlaufe drei Hauptperioden machte. In ihrer ersten Periode, vom Jänner bis zum März, entstand

*) Es gibt vielleicht keinen Ort in der Welt, wo sich die ansteckenden Ausschlagskrankheiten der Kinder so schnell und allgemein verbreiten, als hier in Hamburg. Der Ursachen dieser Thatsache sind wol mehrere. Einmal, der ununterbrochene, allgemeine Commerz, worin das gesammte handelnde Publikum mit einander steht, und wobei über den merkantilischen Zweck, die Pflicht: seine Kinder so viel als möglich vor der Krankheitsansteckung zu sichern, ganz und gar vernachlässiget wird. Ein zweiter Grund liegt in dem hier eingewurzelten und leider noch immer, selbst durch einen Theil Aerzte unterhaltenen Vorurtheile, als müsse jedes Kind nothwendig einmal in seinem Leben Blattern, Masern u. d. gl. haben. Dieses Vorurtheil geht so weit, daß man oft Eltern ihre Kinder geflissentlich in solche Häuser bringen sieht, wo in dem Augenblicke die Blattern herrschen, und daß man sich weder von Seiten der Eltern noch des Publikums einen Skrupel daraus macht, blatternde Kinder am hellen lichten Tage nicht nur über entlegene und einsame Gassen, sondern selbst durch die besuchtesten Spaziergänge zu tragen. —

und verlief die Masernkrankheit so sehr leicht und unter so wenig bedenklichen Zufällen, daß man der Mitwürkung der Kunst fast ganz hätte entbehren können. Gelinde diaphoretica vor und unter dem Ausbruche des Ausschlages, und ein gelindes Abführungsmittel, am vierten oder fünften Tage nach der Abschuppung gegeben, waren in den meisten Fällen zur gänzlichen Wiederherstellung hinlänglich. Zur Mäßigung des Hustens und Beförderung des Auswurfes reichte ein bekanntes Hausmittel aus dem Safte der gelben Wurzeln (dauc. corotta) mit weißem Syrup oder mit Honig versüßt, zu. Mit dem März trat die zweite Periode ein, in der die Zufälle bei den Masern bedenklicher wurden. Wo dieser Ausschlag sonst mit leichten und bald vorübergehenden Fieberbewegungen an die Haut trat, zeigte sich nun ein ungleich lebhafteres Fieber, das zum Glück diese ganze Periode hindurch, meist rein inflammatorischer Art blieb, und niemals fauligt oder nervös wurde. Der Husten, welcher in der ersten Periode nur einige wenige Tage vor dem Ausbruche der Krankheit anfing, und sehr gelind war, entstand jetzt schon acht Tage, selbst mehrere Wochen vor der Masereruption, und ward unter der Krankheit ziemlich bedeutend, so daß man bei der Behandlung manche Rücksichten auf ihn nehmen mußte. In dieser Periode ward auch das catarrhalische Wesen der Masern bemerklicher. Die kleinen Kranken befielen mit heftigern Kopfschmerzen, öfterem Niesen, mit schmerzhaften fließenden Augen und mit Anschwellun-

gen im Gesicht. Ein brennender Schmerz in den Stirnknochen, dicht über der Nase, der gewöhnlich mit einem erleichternden Nasenbluten endigte, war gleichfals eins von den Symptomen, die ich vor dem März nicht bemerkt hatte. Auch schienen gastrische Complicazionen in dieser Periode den Gang der Krankheit deutlicher abzuändern, als es im Anfange geschehen war. Die Natur erregte in sehr vielen Fällen ein freiwilliges Erbrechen, und wo das nicht geschah, trug ein gegebenes Brechmittel auffallend viel dazu bei, den zögernden Ausbruch zu befördern und regelmäßiger zu machen. So ging nun die Epidemie in ihre dritte Periode, in die Periode der Abnahme über, welche mit dem Ende des Aprils anfing. Diese Periode charakterisirte sich sehr deutlich durch das verminderte Inflammatorische des Fiebers, durch den sehr langsamen und unregelmäßigen Ausbruch des Ausschlages, und durch den ganz besondern typum, den jetzt der Husten zu halten anfing. Der Ausschlag, welcher sonst in zwei spätestens in drei Tagen mit seiner ganzen Fülle die Haut bedeckte, brauchte jetzt fünf und mehr Tage dazu, und erschien so unregelmäßig, als es kein einziges Mal vorher der Fall gewesen war. Die heftigen Paroxismen des Hustens fielen sonst in die Stunden um Mitternacht zwischen 10 und 4 Uhr; jetzt stellten sie sich in den meisten Fällen des Abends, und zwar zu bestimmten Zeiten ein, so daß man ordentlich hier, wie bei einigen, intermittirenden Fiebern, aus dem um eine Stunde später wiederkehrenden

Husten-Paroxism auf den Abmarsch des Hustens schließen konnte. Sehr merkwürdig schien mir die Beobachtung, daß der Husten aus der Anfangsperiode, so wie aus dieser Periode der Abnahme mehr Aehnlichkeit mit dem Keuchhusten hatte, als der Husten aus der Mittelperiode, welcher mehr catarrhalischen Characters war, nach kürzern Zwischenzeiten wiederkehrte, und nicht so viel Lungen- und Zwerchfellsanstrengung kostete. Die Rinde, mit der ich in der Mittelperiode nichts gegen den Husten ausrichten konnte, würkte in der ersten und letzten beinahe spezifisch. —

Ueber die Masernepidemie insbesondere.

Was den Ausbruch der Masern angeht, so reichten in der ersten Periode der Epidemie, wie ich das bereits oben berührt habe, schon die gelindesten Diaphoretica zu. Eine Mischung aus Minderers Geist, Fliederblumenwasser und weißem Mohnsyrup, alle 2 Stunden Eßlöffelweise gegeben, und Flieder- oder Pfeffermünzenthee nachgetrunken, trieb den Ausschlag leicht und bald heraus. Nicht so leicht geschah dieß in der zweiten Periode. Hier mußte ich zu Zeiten dem Spirit. Minder. Brechmittel vorausschicken, theils um einige sichtbare gastrische Anhäufungen auszuleeren, theils aber auch um durch die Erschütterung beim Brechen mehr Tendenz nach der Haut

zu veranlassen, und den inflammatorischen Hautkrampf zu heben. Campfer, den ich in der ersten und letzten Periode einigemal anstatt des Spirit. Minder. mit Nutzen gab, war in dieser Mittelperiode nicht so dienlich. Er machte die kleinen Pazienten ausserordentlich unruhig und beschleunigte den Puls, ohne doch die gewünschte Veränderung im Ausbruche zu bewürken. Besser schlug der Campfer in der letzten Periode der Epidemie an, wo er, wegen des gefährlichen Zögerns im Ausbruche, als ein stärkeres diaphoretisches Reizmittel angezeigt war. Diese Periode war für die Kranken die gefährlichste. Das Maserngift wurde hier, aus, Gott weiß! welcher Ursache, oft 5 bis 8 Tage lang nach der ersten Aeußerung des Fiebers, in dem Innern der thierischen Oeconomie zurückgehalten; und Schlafsuchten, große thierische Unruhe, schreckhaftes Auffahren im Schlafe, kalte Extremitäten, eine eiskalte Nasenspitze, Erscheinungen, welche in den beiden vorhergehenden Perioden fast gar nicht vorkamen, zeigten sich jetzt jeden Augenblick. Es mußte die ganze Kunst aufgeboten werden, um den Ausschlag an die Haut zu bringen und an derselben zu erhalten. Warmes Regimen, Frictionen der Haut, trockne Senfumschläge um den Leib und um die Füße, Aufmunterungen aller Art, laue Bäder und nachheriges Einhüllen in gewärmtem Flanell, alle Stunden einen Theelöffel voll guten alten Franzweins oder anstatt dessen ein gelindsäuerlicher Punsch; Moschus zu gr. 3 mit Krebsaugen alle zwey bis

drey Stunden gegeben; Spießglanzwein mit Opiaten: diese und andere waren die Hauptmittel, wodurch ich meine Kranken der Gefahr glücklich entriß. Stand der Ausschlag einmal an der Haut, so suchte ich dem Zurücktreten, wozu er sehr geneigt war, dadurch vorzubeugen, daß ich jetzt innerlich jedes, selbst das gelindeste Laxirmittel z. B. Mittelsalze u. d. gl. mied, daß ich stopfende Klystiere aus Reisblumen und Chinapulver appliziren, und den Pazienten in der größten Körper- und Seelenruhe erhalten ließ. —

Was die Mäßigung des Fiebers vor und unter dem Ausbruche der Masern betrifft, so nahm ich in der Absicht nichts weiter vor, als daß ich die kleinen Kranken von einem gelindsäuerlichen, lauwarmen Brodwasser, soviel als möglich trinken, sie nicht zu warm und bedeckt halten, und ihnen Lavements aus lauem Wasser setzen ließ *). Die Anwendung des Salpeters und anderer kühlenden Mittelsalze, schien diese Epidemie nicht zu vertragen. Ich erlebte unter andern einen Fall, wo gleich nach der zweiten Gabe von einer sehr verdünnten Salpeterauflösung, der Aus-

*) Ich kenne für Kinder und selbst in manchen Fällen für Erwachsene kein besseres kühlendes, die Hitze dämpfendes, die Haut eröffnendes Mittel, als Klystiere vom simplen, lauwarmen Wasser oder von Milch. Sie sind auch mein würksamstes Mittel beim Zahnfieber junger Kinder, und in allen solchen Fällen, wo ihr Nervensystem durch irgend einen Reiz sehr lebhaft aufgeregt ist. —

zu veranlassen, und den inflammatorischen Hautkrampf zu heben. Campfer, den ich in der ersten und letzten Periode einigemal anstatt des Spirit. Minder. mit Nutzen gab, war in dieser Mittelperiode nicht so dienlich. Er machte die kleinen Pazienten ausserordentlich unruhig und beschleunigte den Puls, ohne doch die gewünschte Veränderung im Ausbruche zu bewürken. Besser schlug der Campfer in der letzten Periode der Epidemie an, wo er, wegen des gefährlichen Zögerns im Ausbruche, als ein stärkeres diaphoretisches Reizmittel angezeigt war. Diese Periode war für die Kranken die gefährlichste. Das Maserngift wurde hier, aus, Gott weiß! welcher Ursache, oft 5 bis 8 Tage lang nach der ersten Aeußerung des Fiebers, in dem Innern der thierischen Oeconomie zurückgehalten; und Schlafsuchten, große thierische Unruhe, schreckhaftes Auffahren im Schlafe, kalte Extremitäten, eine eiskalte Nasenspitze, Erscheinungen, welche in den beiden vorhergehenden Perioden fast gar nicht vorkamen, zeigten sich jetzt jeden Augenblick. Es mußte die ganze Kunst aufgeboten werden, um den Ausschlag an die Haut zu bringen und an derselben zu erhalten. Warmes Regimen, Frictionen der Haut, trockne Senfumschläge um den Leib und um die Füße, Aufmunterungen aller Art, laue Bäder und nachheriges Einhüllen in gewärmtem Flanell, alle Stunden einen Theelöffel voll guten alten Franzweins oder anstatt dessen ein gelindsäuerlicher Punsch; Moschus zu gr. 3 mit Krebsaugen alle zwey bis

drey Stunden gegeben; Spießglanzwein mit Opiaten: diese und andere waren die Hauptmittel, wodurch ich meine Kranken der Gefahr glücklich entriß. Stand der Ausschlag einmal an der Haut, so suchte ich dem Zurücktreten, wozu er sehr geneigt war, dadurch vorzubeugen, daß ich jetzt innerlich jedes, selbst das gelindeste Laxirmittel z. B. Mittelsalze u. d. gl. mied, daß ich stopfende Klystiere aus Reisblumen und Chinapulver appliziren, und den Pazienten in der größten Körper- und Seelenruhe erhalten ließ. —

Was die Mäßigung des Fiebers vor und unter dem Ausbruche der Masern betrifft, so nahm ich in der Absicht nichts weiter vor, als daß ich die kleinen Kranken von einem gelindsäuerlichen, lauwarmen Brodwasser, soviel als möglich trinken, sie nicht zu warm und bedeckt halten, und ihnen Lavements aus lauem Wasser setzen ließ *). Die Anwendung des Salpeters und anderer kühlenden Mittelsalze, schien diese Epidemie nicht zu vertragen. Ich erlebte unter andern einen Fall, wo gleich nach der zweiten Gabe von einer sehr verdünnten Salpeterauflösung, der Aus-

*) Ich kenne für Kinder und selbst in manchen Fällen für Erwachsene kein besseres kühlendes, die Hitze dämpfendes, die Haut eröffnendes Mittel, als Klystiere vom simplen, lauwarmen Wasser oder von Milch. Sie sind auch mein würksamstes Mittel beim Zahnfieber junger Kinder, und in allen solchen Fällen, wo ihr Nervensystem durch irgend einen Reiz sehr lebhaft aufgeregt ist. —

schlag, welcher schon ganz gut an der Haut stand, plötzlich zurücktrat, der Pazient, welcher vorher brennend heiß und roth war, an den Stellen der Masernflecken und über den ganzen Körper leichenblaß wurde, und ich vier und zwanzig Stunden lang alle Mühe anwenden mußte, um den Ausschlag, der zum Theil wie Grütze unter der Haut zu fühlen war, wieder herauszubringen. Zur Mäßigung des Fiebers, wenn es durchaus einer Mäßigung bedurfte, verordnete ich lieber kleine Aderlässe oder Blutigel, wie Mead, Rosenstein und andere Aerzte das empfohlen haben.

Was die Behandlung des die Masern begleitenden Hustens anlangt, so nahm ich vor und unter dem Ausbruche des Ausschlages nichts Bedeutendes gegen denselben vor, hatte auch selten Ursache dazu, weil er im Anfange fast immer sehr gelinde war. Nach dem Ausbruche der Masern aber, wo er jedesmal stärker ward, richtete ich schon ein größeres Augenmerk auf ihn. Was den Ausschlag an der Haut erhielt, minderte auch gewöhnlich den Hustenreiz, wie z. E. Minderers Geist, Huxhams Wein, Fliederthee mit Althee oder Gerstenschleim u. d. gl. Erst um das stadium der Masernabschuppung nahm der Husten in einigen Fällen dergestalt zu, daß man auf nachdrücklichere Mittel sinnen mußte. Bei Kindern kam ich in diesen Fällen mit folgendem Safte aus: Rec. Syr. d. mann, Syr. d. alth. aa Unc. 2. sulph. aur. antim. gr. 6. extr. hyosciam. scrup. sem., wovon alle 1—2 Stunden ein Theelöffel voll gegeben wurde, bis der Hustenreiz

merklich nachließ *). Bei zwei jungen Leuten von 16 bis 18 Jahren, wo der Husten sehr heftig und für die schlechtgebaute Brust sehr viel zu fürchten war, verordnete ich große Spanischefliegenpflaster aufs sternum, Fußbäder und das Hyosciamusextract zu 25 bis 35 Gran in vier und zwanzig Stunden. Dies Extrakt half jedesmal und auffallend schnell, wenn der Husten durch Krampf und erhöhte Reizbarkeit der Lungen unterhalten wurde. So wie der Husten abzunehmen anfing, verband ich mit den obigen Mitteln die Rinde, anfänglich in kleiner Dosis und nach wenig Tagen in größerer. Sie würkte hier offenbar wie im Keuchhusten, nämlich als ein stärkendes, den Lungen ihren natürlichen, gesunden Ton wiedergebendes, und die krampfigte Neigung derselben hebendes Mittel. Um die Würkung der China mehr nach der Brust zu leiten, ließ ich bei ihrem Gebrauche einen Theeaufguß nachtrinken aus sem. foenicul. hb. Hyssop. symphyt. rad. ir. florent. und rad. rub. tinctorum, wovon ich die letztere Wurzel aus mehrern Erfahrungen, als ein ganz vortrefflich stärkendes Brustmittel anpreisen kann. Minderte sich der Husten bei allem dem noch nicht genug, so hatte ich gewöhnlich Grund, zähen Schleim in den Lungen oder auch Cruditäten in den ersten We-

*) Von dieser Mischung erinnere ich mich, daß sie sonst in dem klinischen Institute meines unvergeßlichen Lehrers, des Herrn Hofrath Stark zu Jena, in ähnlichen Fällen mit großem Succeß verordnet wurde.

gen zu vermuthen, die den Hustenreiz unterhielten. Zweimal, und zwar jeden dritten Tag ein Brechmittel gegeben, unterstützte dann die übrige Kurart ungemein.

Die andern Zufälle bei dieser Maſernepidemie waren von keiner großen Bedeutung. Die Entzündungen und Schmerzen an den Augen waren unbeträchtlich, ſo daß man der Blutigel und ähnlicher Mittel gar nicht bedurfte. Oefteres Baden und Auswaſchen der Augen mit warmer Milch und Roſenwaſſer, oder mit Roſenwaſſer, Altheeſchleim und etwas Zinkblumen u. d. gl. half in allen Fällen leicht und bald. Zuckungen vor und unter dem Ausbruche kamen nur zweimal vor, und wurden durch laue Klyſtiere von Chamillenaufguß und einigen Tropfen Sydenhams Laudanum gar bald geſtillt. —

Kurze Wiederholungen und anderweitige Bemerkungen über dieſe Maſernepidemie.

Auch dießmal fing die Epidemie im Monat Januar an, wie das andere ältere und neuere Aerzte von den Maſernepidemien ſchon öfterer wollen beobachtet haben —

Niemals bemerkte ich, daß mehrere Kinder zugleich in einem Hauſe befielen, wenn nur eins ſich die Maſern durch Anſteckung geholt hatte. Das zweite,

dritte und vierte Kind befiel erst, nachdem das erste schon alle Stadien der Krankheit durchgegangen war. Dieser Umstand bestärkte mich nun auch in dem Glauben, daß der Masernstoff weder im ersten noch zweiten Stadium der Krankheit, sondern nicht eher anzustecken vermag, als bis er im letzten kranken Körper alle Grade der, wenn ich mich so ausdrücken darf, thierischen Bearbeitung erlitten hat. —

Die erste Spur der Ansteckung zeigte sich bei allen Kranken durch die Bank mit einem Husten. Die Lunge war also auch diesmal dasjenige Organ, welches den Masernstoff zuerst aufnahm, und davon zuerst krankhaft affizirt wurde. —

Salpeter und andere Mittelsalze, selbst den sanften tartar tartaris. schien das Fieber bei dieser Masernepidemie keinesweges vertragen zu wollen. —

Spanischefliegen auf die Brust gelegt, leisteten besonders in allen den Fällen auffallend schnelle Hülfe, wo nach einem plötzlichen Sinken der Geschwulst im Gesichte der Hustenreiz in den Lungen sichtbar zunahm. —

Brechmittel halfen nicht blos bei gastrischen Complicazionen, sondern auch in solchen Fällen, wo durch einen sichtbaren hartnäckigen Hautkrampf der Ausschlag zurückgehalten wurde, oder zu langsam und unregelmäßig ausbrach. —

Sehr merkwürdig war es mir in dieser Epidemie, daß der Ausschlag nur in den seltensten Fällen zuerst an

den Stellen hervorbrach, wo Rosenstein, Unzer, Armstrong und andere Kinderärzte ihn gewöhnlich zuerst gesehen haben. Dießmal erschien er zuerst an der Stirne, um das Kinn herum, hinten im Nacken und auf den Schultern; ungleich später erschien er im übrigen Gesichte und am Halse; noch später an der Brust, dem Unterleibe und den Extremitäten.

Der Spirit. Minder. bekam in allen Stadien der Krankheit ausserordentlich gut. Mit der Abnahme der Krankheit verminderte ich auch seine Dosis, obgleich übrigens das Fieber, meinen Erfahrungen zu Folge, die reichlichsten Gaben recht gut vertragen konnte. —

Den Fall, welchen Sydenham, Selle, Metzger, Vogel und andere beobachteten, wo die Masern sich ohne alle sichtbare Abschuppung verloren, bemerkte auch ich bei einem dreijährigen Knaben, der überhaupt sehr gut davon kam. —

Die Abschilferung des Ausschlages ging zuerst an der Stirne, um das Kinn und an den Nasenflügeln vor sich. —

Bei der Anwendung des Hyosciamusextrakts sah ich mich sehr oft zu großen Gaben genöthiget. Kindern von 3 bis 10 Jahren habe ich das Extrakt täglich zu 6 bis 12 Gran gereicht, ohne die mindesten unangenehmen Folgen zu bemerken. Es versteht sich, daß ich jedesmal mit einer kleinen Dosis anfing, und nur allmählig so hoch stieg. Das Extrakt schien schneller

zu wür'en, wenn ich dasselbe mit einem antimoniale verband, z. E. mit einigen Tropfen von Huxhams Brechwein in Fliederthee u. d. gl. —

Litten die Kranken um die Ausbruchszeit der Masern an einer Diarrhö, so trat der Ausschlag gar nicht oder nur sehr langsam an die Haut. Einige Tropfen Laudanum innerlich und Klystiere von Reisblumen, machten den Durchfall aufhören und beförderten den Ausbruch. —

Das linke Auge, welches nach der Beobachtung einiger Aerzte gewöhnlich die ganze Krankheit hindurch am meisten affizirt seyn soll, schien dießmal nur zur Zeit der Masernabschuppung vorzüglich zu leiden. Vor dieser Zeit litt es weder mehr noch weniger als das rechte. —

Masernfieber ohne Masern, welche von de Haen und andern Aerzten beobachtet worden sind, kamen mir dießmal nicht vor. —

Wenn am Ende des zweiten Stadiums die Geschwulst im Gesichte zu sinken anfing, so ward der Husten gleich unmittelbar darauf schlimmer. Ein neuer Fall, aus dem die Sympathie der innern Lungenhaut mit der Haut des Gesichts hervorleuchtet. Ein älterer schon bekannter Fall ist derjenige, wo bei Lungenentzündungen und chronischen Lungensuchten, die Wange derjenigen Seite hochroth gefärbt ist, an welcher in der Lunge die kranke Stelle ist. —

Halsschmerzen waren ein seltenes und sehr glimpfliches Symptom dieser Masernepidemie, so wie auch der Thränenfluß nicht bei allen ausschließlich Statt fand. Wo man ihn bemerkte, war er weder heiß noch scharf. Backenanfressungen von der scharfen Thränenfeuchtigkeit, wie ich sie bei einer Epidemie in Rußland sah, bemerkte ich hier kein einziges Mal. —

Auch Erwachsene wurden von dieser Epidemie befallen, bei denen die Krankheit sich in der Hinsicht schlimmer als bei Kindern zeigte, weil ihr Husten gewöhnlich mit einem Seitenstich endigte, gegen den man sehr ernsthaft zu Werke gehen und oft die ganze antiphlogistische Methode aufbiethen mußte. —

Daß ein Schreck den Ausbruch der Masern befördern könne, davon sind mir von einem meiner hiesigen Collegen, einem glaubwürdigen Manne, zwei Beispiele erzählt worden. Ein großer Brand, der hier um Mitternacht ausbrach und die ganze Stadt in Schrecken jagte, würkte dergestalt auf zwei erwachsene Frauenzimmer, die in einer dem Brande nahgelegenen Gasse wohnten, daß sie am folgenden Tage ein Fieber bekamen, das Bette hüthen mußten, und nach Verlauf von zweimal 24 Stunden mit Masernflecken über und über besäet wurden *).

---

*) „Es können mehrere der spezifischen Reize uns schon würklich „mitgetheilt seyn und in uns liegen, aber wegen Mangel „der spezifischen Reizfähigkeit, unwürksam. Plötzlich kann „nun durch eine äußere oder innere Ursache jene spezifische

Fälle, wo die Masern eine Person zum zweitenmal befallen hätten, wie das der Herr Geh. Hofrath Wendt *) und andere beobachtet haben, kamen mir nicht vor. Ein leichter Ausschlag hinten im Nacken und auf der Brust, den eine Mutter vor Jahren an ihrem Kinde, als sie dasselbe noch säugte, bemerkt hatte, und der von gar keinem Fieber und Husten begleitet war, mochte wol kein wahrer Masernausschlag gewesen seyn. —

Das zweite Fieber, nämlich das Fieber nach der Masernabschuppung, welches Rosenstein in seinem Werke von den Kinderkrankheiten anführt, beobachtete ich in dieser Epidemie an keinem Kranken. Vielleicht lag der Grund davon in der Gelindigkeit der Krankheit überhaupt, und insbesondere in meiner Kurmethode, bei der ich immerwährend durch alle Stadien gelind nach der Haut zu würken, und auf diesem Wege den Masernstoff gänzlich aus dem Körper zu bringen suchte. —

Den Fall, wo sich die Krankheit mit einer freiwilligen kritischen Diarrhoe endigte, beobachtete ich nur zweimal. Die kritischen Ausleerungen durch

---

„Reizfähigkeit erregt werden, und sogleich können die Reize „würksam werden, und die davon herrührenden Symptome „entstehen." S. Hufelands Pathogenie. S. 174.

*) In seiner 5ten und 6ten Nachricht von dem Krankeninstitute zu Erlangen.

Schweiße schienen dieser Epidemie natürlicher und angemessener zu seyn. Wo aber die Lysis der Krankheit auf diesem Wege nicht recht von statten gehen wollte, d. h. wo der Ausschlag nach Verlauf von drei Tagen sich nicht vollkommen abgeschuppt hatte, wo sich wenig Neigung zur Hautausdünstung zeigte, wo hin und wieder der Masernausschlag noch wie blasse Grütze unter der Haut lag; da ahmte ich wol die sonstige Methode der Natur nach. Ich verordnete Jalappenwurzel und Calomel für Kinder, mit Mannasyrup zusammengemischt, und bewürkte dadurch einen plötzlichen und reichlichen Stuhlgang, der die Abschilferung sehr sichtbar beförderte.

So wie man überhaupt bei jeder Kinderkrankheit für die gehörige Absonderung des Urins sorgen muß, so ist dieß ganz besonders in solchen Krankheiten nothwendig, welche durch eine feine, im Körper circulirende Ausschlagsschärfe veranlaßt werden. Ich sah daher bei meinen kleinen Kranken immer darauf, daß sie fleißig Wasser ließen, und wo es mit dieser Absonderung zu stocken schien, verordnete ich sogleich innerlich eine Abkochung von der Gras- und Altheewurzel, und in manchen Fällen erweichende Cataplasmen auf die Schaamgegend und den Hodensack. Ich kann die schnelle Würkung der letztern Mittel, meinen Erfahrungen zu Folge, nicht hoch genug rühmen.

Von den sogenanten **Nachkrankheiten** der Masern, als von langwierigen Augenentzündungen, Drüsen-

verhärtungen und Geschwüren, Gelenkgeschwülsten, Knochenkrankheiten, Hautwassersuchten, Lungensuchten u. d. gl. kamen mir gar keine vor. Theils, weil die Epidemie zu gelinde und gutartig war; theils, weil ich, wie ich mir schmeichle, bei der Behandlungsart der Kranken vorsichtig und zweckmäßig genug zu Werke ging; und theils, weil ich das Glück hatte, nicht ganz unbemittelte und dabei sehr folgsame Leute zu bedienen, die sich durchaus nicht die mindeste Verwahrlosung ihrer Kinder oder Verwandten zu Schulden kommen ließen. In zweyen Fällen, wo man aus Unbekanntschaft mit dem Ausschlage und wegen der großen Leichtigkeit der Zufälle die Kinder ungehindert hatte an die freie Luft gehen lassen, und wo ich am Ende gerufen ward, um einem anhaltenden Husten, einer unnatürlichen Neigung zum Schlafe und dem schleichenden Abendfieber mit den hochrothen Wangen abzuhelfen, stellte bei einer übrigens passenden Diät eine Mischung aus China, Dulcamara, Campfer, arabischem Schleim und Mohnsyrup die kleinen Kranken in wenig Wochen vollkommen her. —

Nachstehende Tafeln sind die freie Uebersetzung der geburtshülflichen Tabellen, welche Hr. Dr. Voigtel seiner bekannten meisterhaften Dissertazion: Fragmenta semiologiae obstetriciae. Halae 1792 angehängt hat. Ich glaubte keine überflüßige Arbeit zu unternehmen, wenn ich mich bemühete, diese gewiß sehr brauchbaren Tafeln auf dem Wege der Uebersetzung bekannter, und auch denjenigen deutschen Geburtshelfern und Hebammen verständlich zu machen, welche kein Latein verstehen, oder doch nicht ohne große Anstrengung in dieser Sprache lesen können. Ob und in wie weit mir diese Arbeit gelungen ist, mögen billige Leser entscheiden. — Zum Behuf einer schnellern und kürzern Uebersicht der in den Tabellen vorkommenden Ordnungen und Geschlechter und zur Erleichterung des Nachschlagens, hielt ich's für nothwendig, den Spezialtabellen eine auf wenig Seiten zusammengedrängte Generaltabelle voranzuschicken. —

Tabellen

für

Geburtshelfer und Hebammen

zur leichtern Uebersicht derjenigen Geburtsfälle

welche

durch eine widernatürliche Stellung der Theile

des Kindes zur Geburt bestimmt

werden.

Aus dem Lateinischen

des Herrn Dr. Friedr. Wilh. Voigtel

ins Deutsche übersetzt

und in nachstehende Form gebracht

von

Dr. J. H. Wigand.

Tabelle
zur leichtern Uebersicht der Ordnungen und Geschlechter, welche in nachstehenden Tafeln vorkommen.

Erste Klasse.

Einfache, unzusammengesetzte widernatürliche Lagen, wo nur Theile von gleicher Gattung vor dem Muttermunde liegen.

I. Ordnung. Widernatürliche Lagen des Kopfes.

1 Geschlecht: Das vorliegende Angesicht.

2 Geschlecht: Das vorliegende Hinterhaupt.

3 Geschlecht: Die vorliegende rechte Seite des Kopfes.

4 Geschlecht: Die vorliegende linke Seite des Kopfes.

5 Geschlecht: Die Scheitellagen.

II. Ordnung: Fälle, wo sich der Hals zur Geburt gestellt hat.

1 Geschlecht: Der vorliegende vordere Theil des Halses.

2 Geschlecht: Der vorliegende Nacken und hintere Theil des Halses.

3 Geschlecht: Der vorliegende Hals mit seiner rechten Seite.

4 Geschlecht: Die vorliegende linke Seite des Halses.

III. Ordnung: Fälle, wo der obere Theil des Stammes oder Rumpfes vorgetreten ist.

1 Geschlecht: Die vorliegende Brust.

2 Geschlecht: Der vorliegende Rücken.

3 Geschlecht: Die vorliegende rechte Schulter.

4 Geschlecht: Die vorliegende linke Schulter.

IV. Ordnung: Fälle, wo der mitlere Theil des Stammes oder Rumpfes vorgetreten ist.

1 Geschlecht: Der vorliegende Bauch.

2 Geschlecht: Die vorliegende Lenden-Gegend.

3 Geschlecht: Die vorliegende rechte Hüftgegend.

4 Geschlecht: Die vorliegende linke Hüftgegend.

V. Ordnung. Fälle, welche durch das Vorliegen der untern Theile des Rumpfes bestimmt werden.

1 Geschlecht: Die vorliegende Schaamgegend und die vordere und oberste Fläche der Schenkel.

2 Geschlecht: Die vorliegenden Hinterbacken.

3 Geschlecht: Die vorliegende rechte Sitzbeingegend; oder erstes Geschlecht einer unvollkommenen Steißgeburt.

4 Geschlecht: Die vorliegende linke Sitzbeingegend; oder zweites Geschlecht einer unvollkommenen Steißgeburt.

VI. Ordnung. Die vollkommenen und unvollkommenen Geburten der untern Gliedmaßen.

1 Geschlecht: Die vorliegenden beiden Kniee.

2 Geschlecht: Die vorliegenden beiden Beine mit ihrer hintern Fläche.

3 Geschlecht: Die vollkommenen Fußgeburten.

VI. Ordnung.

4 Geschlecht: vorliegend, eins von beiden Knieen.

5 Geschlecht: vorliegend, die hintere Fläche von einem Beine.

6 Geschlecht: Die unvollkommenen Fußgeburten.

VII. Ordnung: Fälle, wo die obern Extremitäten einzeln oder beide zugleich vortreten.

1 Geschlecht: Die vorliegenden beiden Ellenbogen von der Brustseite,

2 Geschlecht: Die vorliegenden beiden Ellenbogen von der Rückenseite herabgefallen.

3 Geschlecht: Die vorliegenden beiden Hände von der Brustseite des Körpees.

4 Geschlecht: Die vorliegenden beiden Hände, von der Rückenseite des Körpers herabgefallen.

5 Geschlecht: wo nur einer von den Ellenbogen herabgefallen.

6 Geschlecht: wo nur eine von beiden Händen vorgefallen.

VIII. Ordnung: Fälle, wo die Extremitäten kreuzweise oder überzwerchgeschlagen eingetreten sind.

1 Geschlecht: Die Kniee stecken kreuzweise im Muttermunde.

2 Geschlecht: Die Füsse liegen kreuzweise übereinandergeschlagen.

3 Geschlecht: Die Hände liegen kreuzweise über der Brust zusammengeschlagen.

4 Geschlecht: Die Hände liegen kreuzweise von der Rückenseite des Körpers vor.

Zweite Klasse.

Zusammengesetzte und gemischte widernatürliche Lagen, wo ungleichnamige Theile eines Kindes oder mehrerer Kinder zugleich, vorliegen.

A. Ungleichnamige Theile eines Kindes.

I. Ordnung: Irgend ein Theil des Kopfes liegt zugleich vor mit dem Nabelstrange und andern Gliedmaßen des Körpers.

II. Ordnung: Irgend ein Theil des Rumpfes liegt zugleich vor mit dem Nabelstrange oder der einen und andern Gliedmaße des Körpers.

III. Ordnung: Kniee und Füsse liegen einzeln oder gemeinschaftlich vor dem Muttermunde zugleich mit andern Theilen des Kopfes.

B. Ungleichnamige Theile mehrerer Kinder.

IV. Ordnung: Die Theile des Kopfes des einen Kindes sind auf mannichfaltige Art zugleich mit unterschiedenen Theilen des andern Kindes vor dem Muttermunde.

V. Ordnung: Irgend ein Theil von dem Rumpfe des einen Kindes liegt vor dem Muttermunde zugleich mit unterschiedenen Theilen des andern Kindes.

VI. Ordnung: Die Gliedmassen und der Nabelstrang des einen Kindes sind einzeln oder gemeinschaftlich vorgefallen zugleich mit unterschiedenen Theilen des andern Kindes.

I Klasse

Einfache, zusammengesetzte widernatürliche [...]tung vor dem Muttermunde

Die I Ordnung begreift diejenigen Fälle in sich, welche durch die widernatürlichen Lagen des Kopfes bestimmt werden.

Im I Geschlecht ist das Angesicht der vorliegende Theil. Die Stellung des Angesichts bestimmt folgende Arten:

1 Art. Die Stirn liegt dabei in der Gegend des Heiligbeins, das Kinn hinter den Schaamknochen; oder

2 Art, die Stirn ist gegen die Schaamknochen, das Kinn gegen das Heiligbein gewandt; in der

3 Art, liegt die Stirn rechts und das Kinn links, oder

4 Art, das Kinn ist in der rechten Seite der Mutter und die Stirn in ihrer linken Seite befindlich.

* * *

Im II Geschlecht liegt das Hinterhaupt vor.

1 Art, der Scheitel ist dabei nach hinten gekehrt, der Nacken nach vorn, oder

2 Art, der Scheitel nach den Schaamknochen und der Nacken gegen das Heiligbein.

3 Art, der Scheitel liegt rechts *), der Nacken links, oder

4 Art, der Nacken ist nach der rechten Seite der Mutter und der Scheitel nach ihrer linken Seite gewandt.

* * *

Im III Geschlecht dieser Ordnung liegt die rechte Seite des Kopfes vor.

1 Art, Stirn und Angesicht sind dabei nach der rechten Seite der Mutter, das Hinterhaupt nach ihrer linken Seite gekehrt, und der Scheitel liegt am Heiligbein; oder

---

*) Unter den Worten links oder rechts wird hier, so wie in der ganzen Folge, die linke oder rechte Seite der Mutter verstanden.

I Ordnung.

Lagen, wo nur Theile von gleicher Gat- liegen.

2 Art, Stirn und Angesicht liegen links, das Hinterhaupt rechts, und der Scheitel ruht hinter den Schaamknochen.

3 Art, Stirn und Angesicht liegen vorn, das Hinterhaupt hinten und der Scheitel in der rechten Seite der Mutter.

4 Art, das rechte Ohr liegt in der Axe des Beckens, Stirn und Gesicht sind gegen das Heiligbein, das Hinterhaupt gegen die Schaamknochen, und der Scheitel nach der linken Seite der Mutter gerichtet.

* * *

Im IV Geschlecht ist die linke Seite des Kopfes der vorliegende Theil.

In allen Arten dieses Geschlechts liegt das linke Ohr (wie das rechte Ohr in dem vorigen Geschlecht) in der Axe des Beckens, und alles übrige stimmt mit den Arten des III Geschlechts überein; nur daß alles das, was im vorhergehenden Geschlecht dieser Ordnung von der rechten Seite des Kopfes galt, hier von der linken Seite desselben gilt. Der Scheitel bleibt in den nämlichen Richtungen.

* * *

Im V Geschlecht kommen die Scheitellagen vor.

1 Art, die Stirn liegt dabei nach dem Heiligbeine, das Hinterhaupt nach den Schaamknochen, oder

2 Art, die Stirn nach den Schaamknochen, das Hinterhaupt nach dem Heiligbeine.

3 Art. Die Stirn liegt nach der linken Seite der Mutter gewandt, das Hinterhaupt nach ihrer rechten, oder umgekehrt in der

4 Art, die Stirn rechts, das Hinterhaupt links.

5 Art, die Stirn ist nach vorn und zugleich rechtshin gerichtet, das Hinterhaupt nach hinten und seitwärts nach der linken Heiligbein- und Darmbein-Verbindung *), oder

6 Art, die Stirn nach vorn und linkshin gekehrt, und das Hinterhaupt nach der rechten Heiligbein- und Darmbein-Verbindung.. —

---

*) Symphysis Sacro-iliaca.

Die II Ordnung begreift diejenigen Fälle in sich, wo sich der Hals zur Geburt gestellt hat.

Im I Geschlecht liegt der vordere, zwischen dem Kinn und Brustbein befindliche Theil des Halses vor.

1 Art, das Angesicht hat dabei seine Richtung nach dem Heiligbeine, und die Brust ihre Richtung nach den Schaamknochen, oder

2 Art, der untere Theil des Angesichts liegt vor den Schaamknochen, die Brust vor dem Vorgebirge des Heiligbeins.

3 Art, das Angesicht befindet sich in der rechten Seite der Mutter, die Brust in ihrer linken, oder

4 Art, die Brust ist gegen die Aushölung (Vertiefung, Cavität) *) des rechten Darmbeins, und das Gesicht gegen die des linken gewandt.

* * *

Im II Geschlecht liegt der Nacken und hintere Theil des Halses vor.

1 Art, der Rücken liegt vorn, das Hinterhaupt über dem Vorgebirge, oder

2 Art, der Rücken hinten, und das Hinterhaupt vorn über den Schaamknochen.

3 Art, der Rücken liegt in der Vertiefung des linken Darmbeins, das Hinterhaupt in der Vertiefung des rechten; oder

4 Art, der Rücken in der rechten und das Hinterhaupt in der linken Seite der Mutter.

---

*) Cavitas iliaca dextra et sinistra.

II Ordnung.

Im III Geschlecht liegt der Hals mit seiner rechten Seite vor.

1 Art, der Kopf ruht dabei mit seiner rechten Seite auf dem Vorgebirge, die rechte Schulter ruht auf den Schaamknochen, und das Angesicht ist rechts hingewandt; oder

2 Art, die rechte Seite des Kopfes liegt auf den Schaamknochen, die rechte Schulter hinten am Vorgebirge, und das Angesicht in der linken Seite der Mutter.

3 Art, der Kopf ist mit seiner rechten Seite in der Vertiefung des rechten Darmbeins, die rechte Schulter in der Vertiefung des linken Darmbeins, und das Angesicht ist nach vorn gekehrt; oder

4 Art, die rechte Seite des Kopfes liegt in der linken Seite der Mutter, die rechte Schulter in ihrer rechten, und das Angesicht hat seine Richtung nach dem Heiligbeine.

* * *

Im IV Geschlecht liegt die linke Seite des Halses vor dem Muttermunde.

1 Art, die linke Seite des Kopfes ist gegen das Heiligbein gekehrt, die linke Schulter gegen die Schaamknochen, und das Angesicht gegen die linke Seite der Mutter; oder

2 Art, die linke Seite des Kopfes gegen die Schaamknochen, die linke Schulter gegen das Heiligbein, und das Angesicht nach der rechten Seite.

3 Art, der Kopf liegt mit seiner linken Seite in der Cavität des rechten Darmbeins, die linke Schulter in der Cavität des linken, und das Angesicht gegen das Heiligbein; oder

4 Art, die linke Seite des Kopfes liegt in der linken Seite der Mutter, die linke Schulter in ihrer rechten, und das Angesicht gegen die Schaamgegend.

Die III Ordnung begreift diejenigen Fälle in sich, wo der obere Theil des Stammes oder Rumpfes vorgetreten ist.

Im I Geschlecht ist die Brust der vorliegende Theil.

1 Art, der Hals und das Angesicht sind nach dem Heiligbeine, und der Bauch nach den Schaamknochen hingerichtet; oder

2 Art, der Hals und das Angesicht liegen hinter den Schaamknochen, und der Bauch vor dem Heiligbeine.

3 Art, Hals und Angesicht befinden sich in der Aushölung des rechten Darmbeins, und der Bauch in der des linken, oder umgekehrt liegt in der

4 Art, der Hals in der linken Seite der Mutter und der Bauch in der rechten.

* * *

Im II Geschlecht liegt der Rücken am Muttermunde.

1 Art, die Lendengegend ruhet vorn über den Schaamknochen, und der hintere Theil des Halses und der Nacken vor dem Heiligbeine; oder

2 Art, die Lendengegend befindet sich vor dem Heiligbeine, und der Nacken über den Schaamknochen.

3 Art, die Lendengegend ist in der linken Seite der Mutter und der Nacken in ihrer rechten; oder

4 Art, der Nacken links und die Lendengegend rechts befindlich.

III Ordnung.

Im III Geschlecht ist die rechte Schulter der vorliegende Theil.

1 Art, die rechte Seite des Halses und Kopfes ruht auf dem Heiligbeine, das rechte Hypochondrium *) auf den Schaamknochen, und der Rücken ist gegen die linke Seite der Mutter gekehrt; oder

2 Art, Hals und Kopf liegen mit ihrer rechten Seite nach vorn, das rechte Hypochondrium und die rechte Hüftgegend nach hinten, und der Rücken nach der rechten Seite der Mutter.

3 Art, Kopf und Hals befinden sich in der Vertiefung des rechten Darmbeins, das rechte Hypochondrium und die gleichseitige Hüftgegend liegt in der Vertiefung des linken Darmbeins, und der Rücken am Darmbeine; oder

4 Art, Hals und Kopf befinden sich links, das rechte Hypochondrium rechts, und der Rücken liegt vorn an den Schaamknochen.

* • *

Im IV Geschlecht liegt die linke Schulter vor.

1 Art, die linke Seite des Halses ruhet auf dem Heiligbein, das linke Hypochondrium an den Schaamknochen, und der Rücken ist nach der rechten Seite der Mutter gewandt; oder

2 Art, Hals und Kopf liegen nach vorn, das linke Hypochondrium nach hinten, und der Rücken links.

3 Art, das linke Hypochondrium und die linke Hüftgegend liegen in der Cavität des linken Darmbeins, Hals und Kopf in der Cavität des rechten; der Rücken hat seine Richtung nach vorn; oder

4 Art, das linke Hypochondrium liegt in der rechten Seite der Mutter, Hals und Kopf in ihrer linken, und der Rücken liegt nach hinten.

---

*) Hypochondrium oder die Gegend unter den kurzen Rippen.

Die IV. Ordnung enthält diejenigen Fälle, wo der mitlere Theil des Rumpfes oder Stammes eingetreten ist.

Im I Geschlecht ist der Bauch die vorliegende Stelle:

1 Art, die Brust liegt dabei nach hinten, und die Geschlechtstheile und Oberschenkel liegen vorn über den Schaamknochen; oder

2 Art, die Brust befindet sich über und hinter den Schaamknochen, und die Geschlechtstheile am Heiligbeine.

3 Art, der Bauch ruht in der Queerlage, und zwar so, daß die Brust rechts und die Schenkel links hingewandt sind; oder

4 Art, daß die Brust sich in der Cavität des linken Darmbeins, und die Schenkel sich in der Cavität des rechten befinden.

* * *

Im II Geschlecht ist die Lenden-Gegend *) vorgetreten.

1 Art, die Hinterbacken und Füße liegen über den Schaamknochen, der Rücken und die Schulterblätter nach hinten, oder

2 Art, die Schultern und Schulterblätter über den Schaamknochen, und die Hinterbacken über dem Heiligbein.

3 Art, die Hinterbacken befinden sich in der linken, die Schulterblätter in der rechten Seite der Mutter; oder

4 Art, die Hinterbacken liegen rechts und die Schulterblätter links.

---

*) Lendengegend oder Lenden (regio lumbalis).

IV Ordnung.

Im III Geschlecht liegt die rechte Hüftgegend *) vor.

1 Art, die rechte Hinterbacke ruht auf den Schaamknochen, die rechte Schulter auf dem Vorgebirge, und der Rücken in der linken Seite der Mutter.

2 Art, die nämliche Hinterbacke liegt hier auf dem Vorgebirge, die nämliche Schulter auf den Schaamknochen, und der Rücken ist gegen die rechte Seite der Mutter gekehrt.

3 Art, die Schulter liegt rechts, die rechte Hinterbacke links, und der Rücken am Heiligbeine; oder

4 Art, die Schulter befindet sich in der linken Seite der Mutter, die Hinterbacke in der rechten Seite derselben, und der Rücken vorn hinter den Schaamknochen.

* * *

Im IV Geschlecht ist die linke Hüftgegend vorgetreten.

1 Art, die linke Hinterbacke ruhet an den Schaamknochen, die linke Schulter auf dem Vorgebirge, und der Rücken ist nach der rechten Seite der Mutter gekehrt; oder

2 Art, die nämliche Hinterbacke liegt nach hinten, die Schulter nach vorn, und der Rücken nach der linken Seite der Mutter.

3 Art, die linke Schulter liegt rechts, die linke Hinterbacke links, und der Rücken gegen die Schaam; oder

4 Art, die linke Schulter in der linken Seite der Mutter, die gleichseitige Hinterbacke in ihrer rechten, und der Rücken nach dem Heiligbeine.

---

*) Hüftgegend regio iliaca.

Die V Ordnung begreift diejenigen Fälle in sich, welche durch das Vorliegen der untern Theile des Rumpfes bestimmt werden.

Im I Geschlecht ist die Schaamgegend und die vordere und oberste Fläche der Schenkel in den Muttermund eingetreten.

1 Art, die Kniee liegen dabei über den Schaamknochen, und Bauch und Brust nach hinten, oder

2 Art, die Kniee befinden sich über dem Heiligbeine und der Bauch über den Schaamknochen.

3 Art, die Kniee ruhen in der linken Seite der Mutter, und der Bauch in ihrer rechten; oder umgekehrt

4 Art, die Kniee sind rechts und der Bauch links gekehrt.

Im II Geschlecht liegen die Hinterbacken am Gebärmuttermunde.

1 Art, der Rücken liegt dabei am Heiligbeine und die Füße vorn über den Schaamknochen; oder

2 Art, der Rücken ruht vorn und die Füße hinten am Heiligbeine.

3 Art, der Rücken liegt auf der Vertiefung des rechten Darmbeins, und die Füße auf der Vertiefung des linken; oder

4 Art, der Rücken ist nach der linken Seite der Mutter, und die Füße sind nach ihrer rechten Seite gerichtet.

Im III Geschlecht dieser Ordnung liegt die rechte Sitzbeingegend (regio ischiatica dextra) vor, und bildet das erste Geschlecht einer unvollkommenen Steißgeburt.

1 Art, das rechte Bein *) und der rechte Fuß sind über den Schaamknochen befindlich, die rechte Hüfte auf dem Heiligbeine, und das Angesicht des Foetus in der rechten Seite der Mutter; oder

2 Art, das rechte Bein ruht auf dem Heiligbeine, die gleichseitige Hüftgegend auf den Schaamknochen, und das Angesicht hat seine Richtung gegen die linke Seite.

3 Art, das rechte Bein liegt in dee Vertiefung des linken Darmbeins, die rechte Hüfte in der Vertiefung des rechten Darmbeins, und das Angesicht des Fötus nach vorn gekehrt; oder

4 Art, das rechte Bein befindet sich in der rechten Seite der Mutter, die rechte Hüfte in ihrer linken Seite, und das Angesicht hat die Richtung gegen das Heiligbein.

* • *

Im IV Geschlecht ist die linke Sitzbeingegend vorgetreten, und bildet das zweite Geschlecht einer unvollkommenen Steißgeburt.

1 Art, das linke Bein liegt über den Schaamknochen, die linke Hüftgegend am Heiligbeine, und das Angesicht nach der linken Seite der Mutter gewandt; oder

2 Art, das linke Bein befindet sich am Heiligbeine, die linke Hüftgegend über den Schaamknochen, und das Angesicht des Fötus in der rechten Seite der Mutter.

3 Art, das nämliche Bein liegt in der Aushölung des linken Darmbeins, die linke Hüftgegend in der Aushölung des rechten, und das Angesicht gegen das Heiligbein gekehrt; oder

4 Art, das Bein liegt in der rechten Seite der Mutter, die Hüftgegend in ihrer linken, und das Angesicht des Kindes gegen die Schaamknochen.

---

*) An der untern Gliedmaße haben wir nachstehende Benennungen zu bemerken.

1. Die ganze Länge vom Becken bis zur Fußzehe heißt untere Extremität, Gliedmaße (extremitas inferior), oder im Allgemeinen das Bein.
2. Die Länge vom Becken bis zum Knie, Oberschenkel (femur).
3. Vom Knie bis zum Fußgelenk Bein oder Unterschenkel (crus).
4. Vom Fußgelenk bis zu den Zehen, Fuß (pes).

Die V Ordnung begreift diejenigen Fälle in sich, welche durch das Vorliegen der untern Theile des Rumpfes bestimmt werden.

Im I Geschlecht ist die Schaamgegend und die vordere und oberste Fläche der Schenkel in den Muttermund eingetreten.

1 Art, die Kniee liegen dabei über den Schaamknochen, und Bauch und Brust nach hinten, oder

2 Art, die Kniee befinden sich über dem Heiligbeine und der Bauch über den Schaamknochen.

3 Art, die Kniee ruhen in der linken Seite der Mutter, und der Bauch in ihrer rechten; oder umgekehrt

4 Art, die Kniee sind rechts und der Bauch links gekehrt.

* * *

Im II Geschlecht liegen die Hinterbacken am Gebärmuttermunde.

1 Art, der Rücken liegt dabei am Heiligbeine und die Füße vorn über den Schaamknochen; oder

2 Art, der Rücken ruht vorn und die Füße hinten am Heiligbeine.

3 Art, der Rücken liegt auf der Vertiefung des rechten Darmbeins, und die Füße auf der Vertiefung des linken; oder

4 Art, der Rücken ist nach der linken Seite der Mutter, und die Füße sind nach ihrer rechten Seite gerichtet.

V Ordnung.

Im III Geschlecht dieser Ordnung liegt die rechte Sitzbeingegend (regio ischiatica dextra) vor, und bildet das erste Geschlecht einer unvollkommenen Steißgeburt.

1 Art, das rechte Bein *) und der rechte Fuß sind über den Schaamknochen befindlich, die rechte Hüfte auf dem Heiligbeine, und das Angesicht des Foetus in der rechten Seite der Mutter; oder

2 Art, das rechte Bein ruht auf dem Heiligbeine, die gleichseitige Hüftgegend auf den Schaamknochen, und das Angesicht hat seine Richtung gegen die linke Seite.

3 Art, das rechte Bein liegt in dee Vertiefung des linken Darmbeins, die rechte Hüfte in der Vertiefung des rechten Darmbeins, und das Angesicht des Fötus nach vorn gekehrt; oder

4 Art, das rechte Bein befindet sich in der rechten Seite der Mutter, die rechte Hüfte in ihrer linken Seite, und das Angesicht hat die Richtung gegen das Heiligbein.

* * *

Im IV Geschlecht ist die linke Sitzbeingegend vorgetreten, und bildet das zweite Geschlecht einer unvollkommenen Steißgeburt.

1 Art, das linke Bein liegt über den Schaamknochen, die linke Hüftgegend am Heiligbeine, und das Angesicht nach der linken Seite der Mutter gewandt; oder

2 Art, das linke Bein befindet sich am Heiligbeine, die linke Hüftgegend über den Schaamknochen, und das Angesicht des Fötus in der rechten Seite der Mutter.

3 Art, das nämliche Bein liegt in der Aushölung des linken Darmbeins, die linke Hüftgegend in der Aushölung des rechten, und das Angesicht gegen das Heiligbein gekehrt; oder

4 Art, das Bein liegt in der rechten Seite der Mutter, die Hüftgegend in ihrer linken, und das Angesicht des Kindes gegen die Schaamknochen.

---

*) An der untern Gliedmaße haben wir nachstehende Benennungen zu bemerken.

1. Die ganze Länge vom Becken bis zur Fußzehe heißt untere Extremität, Gliedmaße (extremitas inferior), oder im Allgemeinen das Bein.
2. Die Länge vom Becken bis zum Knie, Oberschenkel (femur).
3. Vom Knie bis zum Fußgelenk Bein oder Unterschenkel (crus).
4. Vom Fußgelenk bis zu den Zehen, Fuß (pes).

Die VI Ordnung schließt die vollkommenen und unvollkommenen Geburten der untern Gliedmaßen in sich.

Im I Geschlecht liegen beide Kniee vor.

1 Art, beide Füße liegen mit ihrem Rücken auf dem Rande des Schaamknochens auf, und die Vorderfläche der Oberschenkel ist nach dem Heiligbeine gekehrt, oder

2 Art, die Beine oder Unterschenkel ruhen am Heiligbein, und die Oberschenkel am Schaamknochen.

3 Art, die Unterschenkel sind nach der linken Seite der Mutter und die Oberschenkel nach ihrer rechten gewandt, oder

4 Art, die Oberschenkel nach der linken, und die Unterschenkel nach der rechten.

* * *

Im II Geschlecht liegen beide Beine mit ihrer hintern Fläche oder mit den Kniekehlen und Fersen nach dem Muttermunde gekehrt.

1 Art, die Fersen ruhen dabei auf dem Rande der Schaamknochen, und die Hinterbacken am Heiligbein; oder

2 Art, die Füße und Fersen liegen am Heiligbeine, und die Hinterbacken auf den Schaamknochen.

3 Art, die Füße befinden sich in der Cavität des linken Darmbeins, und die Hinterbacken in der Cavität des rechten; oder

4 Art, die Füße haben ihren Platz rechts, und die Hinterbacken links in der Mutter.

* * *

Im III Geschlecht kommen die vollkommenen Fußgeburten vor.

1 Art, die Zehen sind nach der Gegend des Heiligbeins, die Fersen nach der Gegend der Schaam, und der Rücken des Kindes nach vorn gekehrt; oder

2 Art, die Zehen haben ihre Richtung nach vorn, die Fersen nach hinten, und der Rücken nach dem Heiligbeine.

3 Art, die Zehen entsprechen der rechten Seite des Beckens, die Fersen der linken Seite desselben und die Rückenfläche des Kindes der linken Seite der Mutter; oder

4 Art, die Zehen sind links, die Fersen aber und die Rückenfläche des Kindes rechts hingerichtet.

Im IV Geschlecht ist nur eins von den beiden Knieen vorgefallen.

Erste Unterabtheilung. Das rechte Knie.

Dabei ist

1 Art, das linke Knie in der rechten Seite der Mutter, oder

2 Art, in ihrer linken Seite verborgen;

VI Ordnung.

3 Art, das linke Knie ist gegen das Heiligbein gerichtet, und stämmt sich gegen dasselbe an; oder

4 Art, es liegt auf den Schaamknochen auf.

Zweite Unterabtheilung: Das linke Knie liegt vor.

Die Arten dieser zweiten Unterabtheilung können von den Arten der vorigen Unterabtheilung leicht abgenommen werden; anstatt des linken Knies, ist hier das rechte Knie in den unterschiedenen Seiten der Mutter verborgen ꝛc.

* * *

Im V Geschlecht liegt nur von einem einzigen der beiden Beine oder Unterschenkel die hintere Fläche vor, entweder die Kniekehle, Wade oder Ferse.

Erste Unterabtheilung: Die hintere Fläche des rechten Unterschenkels.

Hier ist in der

1 Art, das linke Bein nach dem Rücken des Kindes, oder

2 Art, nach dem Bauche desselben zurückgeschlagen.

3 Art. Hier stämmt es sich in irgend einer Gegend des Beckens an, oder ist

4 Art, über den rechten Oberschenkel hingebogen.

Zweite Unterabtheilung. Die hintere Fläche des linken Beins oder Unterschenkels.

In dieser Unterabtheilung verhält sich das rechte Bein gerade so, wie das linke Bein in der vorigen.

* * *

Im VI Geschlecht kommen die unvollkommenen Fußgeburten vor.

Erste Unterabtheilung. Der rechte Fuß hängt allein heraus.

Dabei ist der linke Fuß in der

1 Art, gegen den Rücken des Kindes gebogen, oder

2 Art, gegen den Bauch desselben gedreht; oder

3 Art, er steckt in irgend einer Gegend des Beckens, oder

4 Art, liegt irgendwo auf der rechten Extremität auf.

Zweite Unterabtheilung. Der linke Fuß hängt allein heraus.

Der rechte Fuß ist bei den Arten dieser Unterabtheilung auf die nämliche Art und in denselben Gegenden verborgen, wie das beim linken Fuß in der vorhergehenden ersten Unterabtheilung der Fall ist.

Die VII Ordnung begreift diejenigen Fälle in sich, wo die obern Gliedmassen einzeln oder beide zugleich vorgefallen sind.

Im I Geschlecht sind die beiden Ellenbogen von der Brustseite herab eingetreten.

1 Art, Hände, Vorderarm und Angesicht liegen gegen das Heiligbein, und der Oberarm gegen die Schaamknochen gekehrt; oder

2 Art, Hände und Angesicht ruhen über den Schaamknochen und die Oberarme am Heiligbeine.

3 Art, Hände und Angesicht befinden sich in der Cavität des rechten Darmbeins, und die Oberarme in der Cavität des linken, oder umgekehrt.

4 Art, sind Hände und Angesicht nach der linken Seite der Mutter, und die Oberarme nach der rechten Seite derselben gewandt.

* * *

Im II Geschlecht sind beide Ellenbogen von der Rückenseite herab in den Muttermund eingetreten.

1 Art, die Hände liegen vorn über den Schaamknochen und die Schultern am Heiligbeine, oder

2 Art, die Hände stoßen ans Heiligbein und die Schultern an die Schaamknochen.

3 Art, die Hände befinden sich in der Vertiefung des linken Darmbeins, und die Schultern in der Vertiefung des rechten; oder

4 Art, die Hände werden in der rechten Seite der Mutter, und die Schultern in ihrer linken Seite angetroffen.

* * *

Im III Geschlecht sind beide Hände von der Brustseite des Körpers vorgefallen.

1 Art. Die Daumen sind nach der Gegend des Heiligbeins gerichtet, die Ohrfinger *) nach der Schaamgegend, die Handrücken nach beiden Seiten der Mutter; oder

2 Art, die Daumen haben ihre Richtung nach vorn, die Ohrfinger nach hinten, und die Handrücken gleichfals nach beiden Seiten der Mutter.

3 Art, die Daumen entsprechen der rechten Seite der Mutter, die Ohrfinger ihrer linken; der Rücken der rechten Hand ist nach hinten, der Rücken der linken Hand nach vorn gekehrt, oder

4 Art, die Daumen liegen links, die Ohrfinger rechts, der Rücken der rechten Hand vorn, und der Rücken der linken Hand hinten.

Im IV Geschlecht sind beide Hände von der Rückenseite des Körpers herabgefallen.

1 Art, die Handrücken sind nach beiden Seiten des Beckens gekehrt, die Daumen nach der Schaamgegend, und die Ohrfinger nach dem Heiligbein; oder

---

*) Ohrfinger oder kleiner Finger (digit. minimus).

VII Ordnung.

2 Art, die Daumen nach dem Heiligbeine und die Ohrfinger nach der Schaam hin.

3 Art, der Rücken der rechten Hand liegt nach vorn, der Rücken der linken nach hinten, die Daumen nach der linken Seite der Mutter; oder

4 Art, der Rücken der linken Hand liegt nach vorn gekehrt, der Rücken der rechten nach dem Heiligbeine, die Daumen nach der rechten Seite der Mutter.

* * *

Im V Geschlecht ist nur der Ellenbogen einer Seite herabgefallen.

Erste Unterabtheilung: Der rechte Ellenbogen.

1 Art, die rechte Hand liegt über den Schaamknochen, die rechte Schulter über dem Vorgebirge, und der Rücken des Kindes in der linken Seite der Mutter.

2 Art, die nämliche Schulter ruht auf den Schaamknochen, die rechte Hand über dem Vorgebirge, und der Rücken des Kindes in der rechten Seite der Mutter.

3 Art. Die rechte Schulter liegt in der Cavität des rechten Darmbeins, die Hand in der Cavität des linken, der Rücken des Fötus nach hinten gewandt; oder

4 Art, die rechte Schulter ruhet in der Cavität des linken Darmbeins, die Hand in der Cavität des rechten, der Rücken des Kindes nach vorn gewandt.

Zweite Unterabtheilung. Der linke Ellenbogen.

Die Arten dieser zweiten Unterabtheilung sind ganz die nämlichen der vorigen und ersten: die Unterscheidungszeichen hängen von der den vorigen entgegengesetzten Lage und Richtung des Rückens ab.

† † †

Im VI Geschlecht liegt nur eine von beiden Händen vor.

Erste Unterabtheilung: Die rechte Hand.

1 Art, die flache Hand *) rechts, der Daumen gegen das Heiligbein, der Ohrfinger gegen die Schaam. — 2 Art, die flache Hand links, der Daumen gegen die Schaam und der Ohrfinger gegen das Heiligbein. — 3 Art, die flache Hand nach vorn, der Daumen rechts, der Ohrfinger links. — 4 Art, die flache Hand nach hinten, der Daumen links, und der Ohrfinger rechts.

Zweite Unterabtheilung. Die linke Hand.

Die Arten dieser Unterabtheilung weichen von den Arten der vorigen nur durch die Richtung der flachen Hand des Daumens und Ohrfingers ab, welche hier gerade immer die entgegengesetzte ist.

---

*) Flache Hand vola manus.

Die VIII Ordnung enthält diejenigen Fälle, wo die Extremitäten kreuzweise oder überzwerch übereinandergeschlagen vorliegen.

Im I Geschlecht stecken die Kniee kreuzweise im Muttermunde.

Die besondern Arten dieses Geschlechts sind die nämlichen, welche wir eben im I Geschlecht der VI Ordnung kennen gelernt haben, nur mit dem Unterschiede, daß in dem gegenwärtigen Geschlecht die Kniee kreuzweise über einanderliegen, und daß in dieser Lage bald das eine Knie, bald aber auch das andere, der den Schaamknochen, oder dem Heiligbeine, oder den beiden Darmbeinen zunächst liegende Theil seyn kann.

* * *

Im II Geschlecht liegen die Füße kreuzweise über einander geschlagen vor dem Muttermunde.

Das kreuzweise Uebereinanderliegen ausgenommen, sind die Arten dieses Geschlechts nur sehr wenig von den Arten des III Geschlechts der VI Ordnung unterschieden. Bei der nähern Bestimmung der Arten dieses Geschlechts beruht alles darauf, zu wissen, welcher von den beiden übereinander geschlagenen Füßen, den Schaamknochen, oder dem Heiligbeine, oder dem linken oder rechten Darmbeine am nächsten liegt.

VIII Ordnung.

Im III Geschlecht liegen die Hände kreuzweise über der Brust zusammengeschlagen vor.

Die Arten dieses Geschlechts weichen von den Arten des III Geschlechts der zunächst vorhergehenden Ordnung nur durch die veränderten Richtungen, und durch das kreuzweise Uebereinanderliegen der Hände ab.

† † †

Im IV Geschlecht liegen die Hände kreuzweise von der Rückenseite des Körpers vor.

Die Arten dieses Geschlechts weichen von den Arten des IV Geschlechts der VII Ordnung nur in Hinsicht der Ueberzwerchlage und darin ab, daß in diesem Geschlecht alles das von der flachen Hand gilt, was in dem andern von dem Handrücken galt.

Die VIII Ordnung enthält diejenigen Fälle, wo die Extremitäten kreuzweise oder überzwerch übereinandergeschlagen vorliegen.

Im I Geschlecht stecken die Kniee kreuzweise im Muttermunde.

Die besondern Arten dieses Geschlechts sind die nämlichen, welche wir eben im I Geschlecht der VI Ordnung kennen gelernt haben, nur mit dem Unterschiede, daß in dem gegenwärtigen Geschlecht die Kniee kreuzweise über einanderliegen, und daß in dieser Lage bald das eine Knie, bald aber auch das andere, der den Schaamknochen, oder dem Heiligbeine, oder den beiden Darmbeinen zunächst liegende Theil seyn kann.

* * *

Im II Geschlecht liegen die Füße kreuzweise über einander geschlagen vor dem Muttermunde.

Das kreuzweise Uebereinanderliegen ausgenommen, sind die Arten dieses Geschlechts nur sehr wenig von den Arten des III Geschlechts der VI Ordnung unterschieden. Bei der nähern Bestimmung der Arten dieses Geschlechts beruht alles darauf, zu wissen, welcher von den beiden übereinander geschlagenen Füßen, den Schaamknochen, oder dem Heiligbeine, oder dem linken oder rechten Darmbeine am nächsten liegt.

VIII Ordnung.

Im III Geschlecht liegen die Hände kreuzweise über der Brust zusammengeschlagen vor.

Die Arten dieses Geschlechts weichen von den Arten des III Geschlechts der zunächst vorhergehenden Ordnung nur durch die veränderten Richtungen, und durch das kreuzweise Uebereinanderliegen der Hände ab.

* * *

Im IV Geschlecht liegen die Hände kreuzweise von der Rückenseite des Körpers vor.

Die Arten dieses Geschlechts weichen von den Arten des IV Geschlechts der VII Ordnung nur in Hinsicht der Ueberzwerchlage und darin ab, daß in diesem Geschlecht alles das von der flachen Hand gilt, was in dem andern von dem Handrücken galt.

Zusammengesetzte und gemischte widernatür- Kindes oder mehrerer Kinder zugleich,

A. Ungleinamige Theile eines Kindes.

I Ordnung. Irgend ein Theil des Kopfes liegt vor, zugleich mit

1, dem Nabelstrange,
2, mit der einen oder andern obern Gliedmaße,
3, mit der einen oder andern untern Gliedmaße,
4, mit beiden obern, oder
5, mit beiden untern Gliedmaßen,
6, mit dem Nabelstrange und der einen oder andern obern, oder
7, mit dem Nabelstrange und der einen oder andern untern Gliedmaße,
8, mit einer obern und einer untern Extremität,
9, mit dreien Theilen,
10, mit vier dieser Theile, oder
11, mit allen diesen fünf Theilen zugleich.

II Ordnung. Irgend ein Theil des Rumpfes liegt vor, zugleich mit

1, dem Nabelstrange allein,
2, mit dem Nabelstrange und der einen oder andern obern Gliedmaße,
3, mit dem Nabelstrange und der einen oder andern untern Gliedmaße,
4, mit einer obern und einer untern Extremität,
5, mit dem Nabelstrange und beiden obern Extremitäten,
6, mit dem Nabelstrange und beiden untern Extremitäten,
7, mit dem Nabelstr. und einer obern und einer untern Extremität,
8, mit beiden obern und untern Extremitäten,
9, mit einer obern und einer untern Extremität,
10, mit vier dieser Theile,
11, mit allen diesen fünf Theilen.

III Ordnung. Kniee und Füße liegen einzeln oder gemeinschaftlich vor dem Muttermunde, zugleich mit nachstehenden Theilen.

a) Ein Knie mit

1, dem Nabelstrange,
2, mit der einen oder andern Hand,
3, mit dem einen oder andern Fuße,
4, mit beiden Theilen,
5, mit dreien Theilen,
6, mit allen vier Theilen.

b) Beide Kniee mit

7, dem Nabelstrange,
8, mit der einen oder andern Hand,
9, mit zweien dieser Theile,
10, mit den übrigen dreien Theilen.

Klasse.

liche Lagen, wo ungleichnamige Theile eines vorliegen.

c) Einer von beiden Füßen oder alle beide zugleich.

11, mit dem Nabelstrange,
12, mit der einen oder andern Hand oder mit beiden,
13, mit dem Nabelstrange und einer von beiden Händen,
14, mit dem Nabelstrange und beiden Händen.

B. Ungleichnamige Theile mehrerer Kinder.

IV Ordnung. Die Theile des Kopfes des einen Kindes liegen auf mannichfaltige Art zugleich mit nachstehenden Theilen des andern Kindes vor dem Muttermunde, z. B.

1, mit dem Nabelstrange desselben, oder
2, mit der einen oder andern obern Extremität,
3, mit der einen oder andern untern Gliedmaße,
4, mit einem Theile des Kopfes,
5, mit einem Theile des Rumpfes, mit dem Steiße u. s. w.
6, mit beiden obern Extremitäten.
7, mit beiden untern Extremitäten,
8, mit mehrern und unterschiedenen Theilen desselben, und
9, mit mehrern und unterschied. Theilen dieses u. jenes Kindes zugleich.

V Ordnung. Irgend ein Theil von dem Rumpfe des einen Kindes liegt vor dem Muttermunde zugleich mit nachstehenden Theilen des andern.

1, Mit dem Nabelstrange.
2, mit der einen oder andern obern Extremität,
3, mit den einen oder andern untern Extremität,
4, mit einem Theile des Rumpfes,
5, mit beiden obern Extremitäten,
6, mit beiden untern Extremitäten,
7, mit mehrern und unterschiedenen Theilen desselben, und
8, mit mehrern u. unterschied. Theilen dieses und jenes Kindes zugleich.

VI Ordnung. Die Gliedmaßen und der Nabelstrang des einen Kindes sind einzeln oder gemeinschaftlich vorgefallen zugleich mit nachstehenden Theilen des andern Kindes, z. B.

1, mit dem Nabelstrange desselben,
2, mit der einen oder andern obern Extremität,
3, mit der einen oder andern untern Extremität,
4, mit beiden obern Gliedmaßen,
5, mit beiden untern Gliedmaßen,
6, mit mehrern und unterschiedenen Theilen desselben,
7, mit mehrern gemischten Theilen dieses und jenes Kindes.

Inhalt.

Vorrede.

I. Von den Mutterblutflüssen während der Geburtsarbeit und den dabei nöthigen Verhaltungsregeln. Seite 11.

II. Von der Behandlung des Dammes während der Geburt. S. 29.

III. Von einer neuen Stelle zu Blutausleerungen bei der Gebärmutterentzündung. S. 34.

IV. Ueber Saxtorphs Vorschlag, bei der Abschälung der Plazenta die Fingerspitzen vorher in die Häute einzuwickeln. S. 35.

V. Etwas über die Wegnahme des Mutterkuchens. S. 37.

VI. Entbindungstafeln. S. 55.

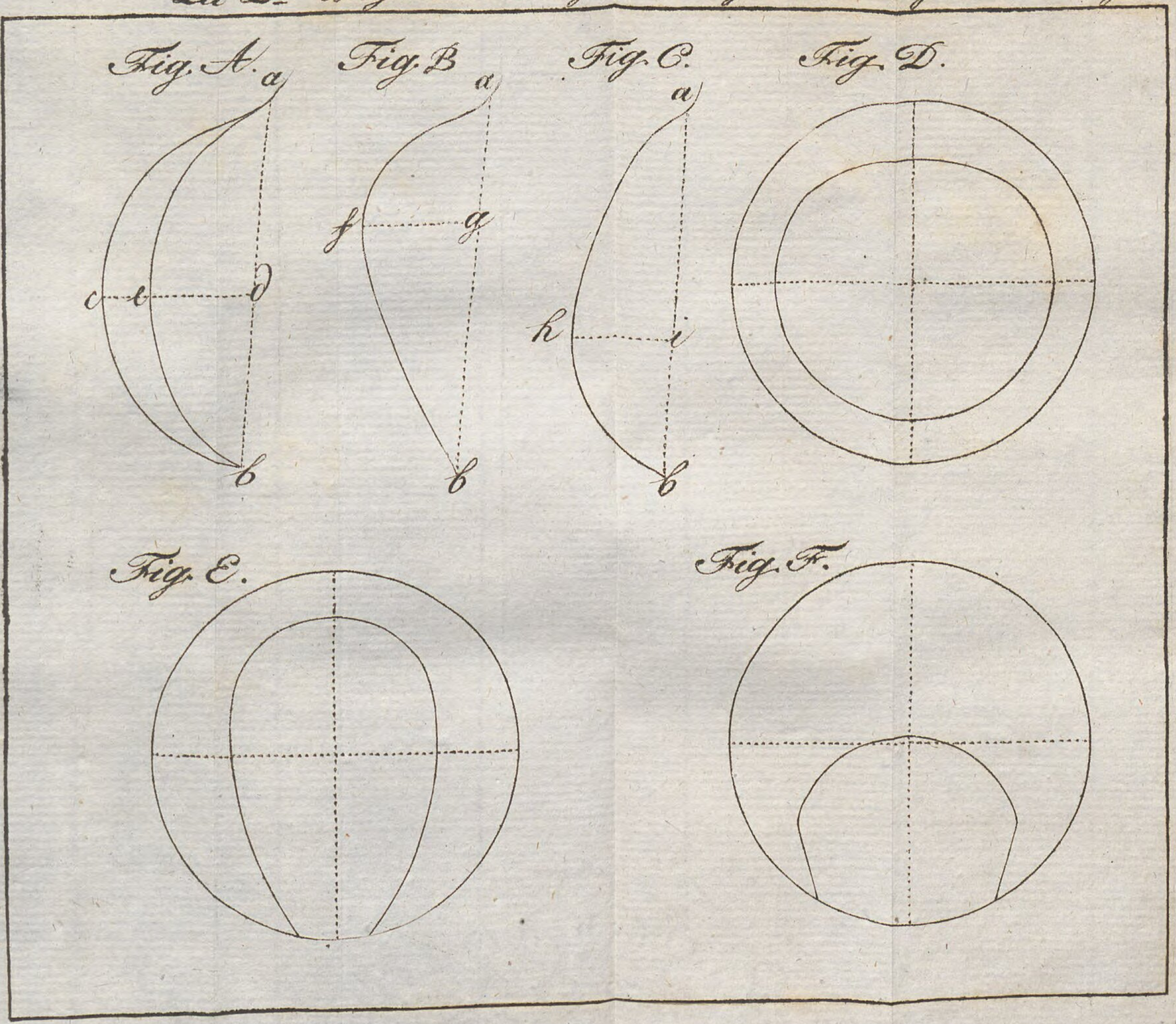
VII. Etwas über die Zeichen eines im Uterus abgestorbenen Fötus. S. 63.

VIII. Ein kurzer Beitrag zur geburtshülflichen Semiotik. S. 65.

IX. Geschichte der Masernepidemie in Hamburg vom Jahre 1796. S. 77.

Tabellen für Geburtshelfer und Hebammen ꝛc.

Zu Dr: Wigands Beytr: zur Geburtshülfe 1tm Hefte.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wigand, Justus Heinrich, 1769-1817

Beiträge zur theoretischen und praktischen Geburtshülfe und zur Kenntniß und Kur einiger Kinderkrankheiten Mit einer Kupfertafel

Bd.: 1

Hamburg 1798

A.obst. 60 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248558-3
VD18 90606264